

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952**

49 (28.2.1952)

# NEUESTE NACHRICHTEN

## McCloy's Befürchtungen

Bonn (AP). Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy hat in seinem Vierteljahresbericht, der gestern bekannt wurde, erklärt, einige demokratische Parteien und sogar verschiedene Bundesminister unterstützen den „wiederauflebenden Nationalismus in Deutschland“. Namen werden keine genannt.

Bezüglich der deutschen Soldatenverbände heißt es in dem Bericht, daß der VdS (Verband deutscher Soldaten) von den Männern geführt werde, die einmal an der Spitze der Militärhierarchy gestanden hätten. Es sei jedoch erwiesen, so heißt es weiter, daß außer den Berufssoldaten nur sehr wenige Deutsche, die einmal zur Wehrmacht eingezogen worden wären, sich diesen Organisationen angeschlossen hätten.

## Politisch unabhängig — wirtschaftlich gebunden

Paris (dpa). Die politische Unabhängigkeit des Saarlandes unter Beibehaltung seiner wirtschaftlichen Bindung an Frankreich wurde am Mittwoch im französischen Außenministerium als feste Bedingung Frankreichs für alle Verhandlungen über die Saarfrage genannt. Der Sprecher des Quai d'Orsay fügte hinzu, daß Frankreich bei einer etwaigen „Europäisierung“ des Saarlandes die politische Unabhängigkeit gegenüber Paris als ebenso „willing selbstverständlich“ ansehen würde wie die gegenüber der Bundesrepublik.

## Bonns Zugriff auf die Länderkassen

### Heute Ministerpräsidenten-Konferenz beim Bundeskanzler wegen des Verteidigungsbeitrages

Drahtbericht unseres Bonner Dr. A. R. - Redaktionsmitglieds

Bonn. — Die Ministerpräsidenten der Bundesländer sind vom Bundeskanzler auf heute zu einer Konferenz eingeladen worden. Das Thema ist der Gesetzentwurf der Bundesregierung über die Abführung von 40 Prozent der Einnahmen der Länder aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer an den Bund. Von seiten vieler Länder ist schon Einspruch gegen diesen Entwurf des Bundesrates zu diesem Gesetz

Minister Schäffer weist darauf hin, daß der Bund ohne diese Einnahmen aus den Ländern den finanziellen Verteidigungsbeitrag auch in der jetzt festgesetzten faktischen Höhe von 8,8 Milliarden DM für 1952 nicht tragen könnte. Dabei beruht diese Beitragshöhe, wie sich allerdings aus den sehr verkomplizierten amtlichen Mitteilungen nicht deutlich genug ergibt, darauf, daß der Verteidigungsbeitrag erst ab 1. August mit dem Beginn des Budgetjahres der NATO gezahlt werden soll und damit im ersten Drittel des deutschen Budgetjahres, das am 1. April beginnt, nur die geringeren Besatzungskosten gezahlt werden.

Die volle Last dieses Verteidigungsbeitrages von 18,2 Mrd. wird sich somit erst 1953 geltend machen. Denn bei den 8,8 Mrd. DM für dieses Jahr sind 600 Millionen DM mehr als die

Bundesregierung veranschlagt hatte, zu zahlen; 1953 würden es aber dann 2 Milliarden DM mehr sein, was im Bundeshaushalt für untragbar erklärt wird.

So ist von entscheidender Bedeutung, daß bis zu diesem Zeitpunkt die angekündigte Revision erfolgt. Diese wird vor allem sich darauf richten, daß die Beihilfen mit 1 Milliarde DM

angerechnet werden soll, die bisher nicht angerechnet worden ist. Sie wird vor allem aber auch feststellen, ob das deutsche Sozialprodukt sich in dem Maße vergrößert haben wird, das die Alliierten ihren Berechnungen zugrundegelegt haben.

Die Sozialdemokratische Partei erklärt, daß wieder von der Bundesregierung eine Vorleistung geleistet werden sei und keine Garantien für die Anrechnung der Beihilfen gegeben worden seien. Da zu den 8,8 Milliarden DM nun noch die Beihilfen und die anderen, an sich abschätzbaren, Ausgaben kämen, beläufe sich der Verteidigungsbeitrag mit den überhängenden Besatzungskosten in Wirklichkeit auf 12,4 Milliarden DM.

## „Schwenkung der Deutschland-Politik der USA“

Der friedliche Druck einer geeinten Welt mit Westdeutschland ...

Washington (dpa-AP). Die Vereinigten Staaten haben eine Schwenkung ihrer Deutschland-Politik vollzogen. War der frühere Kurs darauf ausgerichtet, Deutschland unerschrocken zu halten, geht die USA-Politik jetzt darauf aus, Deutschland zu einer Macht werden zu lassen, die mit dem gesamten Westen eine etwaigen sowjetischen Aggression widerstehen kann. Das ist der Kern einer Ansprache, die der Leiter der Deutschland-Abteilung im amerikanischen Außenministerium, Geoffrey Lewis, vor amerikanischen Geschäftsleuten und hohen Beamten hielt.

Die Bundesrepublik werde, sagte Lewis, in absehbarer Zeit ihre eigenen Angelegenheiten völlig in die Hand bekommen. Die USA würden ihre Befugnisse aufgeben, würden allerdings ihre Truppen als Verteidigungsgruppen in der Bundesrepublik lassen.

Zu dem gleichen Thema erklärte ein Sprecher der von dem USA-Außenministerium finanzierten „Stimme Amerikas“ in einer Sonderausgabe, für die Sowjetunion und Berlin, daß man freien Willen in ganz Deutschland noch nie so nahe gestanden habe wie jetzt. Die Beschlüsse der Liaison-NATO-Konferenz wären jedenfalls kein Hindernis, wenn die Sowjets die deutsche Einheit wirk-

lich wollten. Auch für den Fall einer Ablehnung freier Wahlen in ganz Deutschland durch die Machthaber der Sowjetzone habe man keinen Grund zur Resignation. Der friedliche Druck einer geeinten und erstarkten Welt zusammen mit Westdeutschland könne auf die Dauer kein Großwunder-Regime widerstehen.

Auch Abgeordnete des amerikanischen Kongresses äußerten sich in diesem Sinne und sagten, daß es das Beste sei, wenn wir versuchen, wieder die Freundschaft zu schaffen, die die Deutschen verloren haben. Sie können sie aber doch ein wenig anders aus. Viele Angestellte, die unter 375 DM verdienen, sind schon jetzt gezwungen, sich auf eigene Kosten Zusatzversicherungen bei den privaten Krankenkassen zu suchen, weil die Pflichtkassen im Krankheitsfall einfach zu geringe Leistungen aufweisen. Die Angestellten, die der gesetzlichen Krankenkassen-Pflicht bis jetzt entgehen waren, wissen, daß sie als Privatpatienten bei ihren Ärzten und den Krankenhäusern eine gewisse Vorrangbehandlung genießen, einfach aus dem Grunde, weil der Arzt für den Besuch eines Privatpatienten vielfach mehr von der privaten Krankenkasse erhält als für zehn Besuche eines Patienten einer Pflichtkasse.

Die Tatsache, so bedauerlich sie auch sein mag, läßt sich nun einmal nicht abstreiten. Die Ursache für die ungleiche Behandlung ist eben darin zu suchen, daß die Pflichtkassen ein gewaltiges Sozialgeplück mitschleppen. Sie sind gezwungen, Heinfürer, Witwen und Waisen und Fürsorgeberechtigte sowie Flüchtlinge „mitzuversichern“, obwohl diese Millionen von Schutzbedürftigen keine entsprechenden Beiträge an die Kassen zahlen können. Die vom Staat gewährten Zuschüsse reichen bei weitem nicht aus, um das Risiko der Pflichtkassen auszugleichen. Was ist die Folge? Die Leistungen der Allgemeinen Ortskrankenkassen werden auf eine Höhe nivelliert, die vielleicht dem Beitragsaufkommen von Personen entspricht, die im Monat 100 bis 120 DM verdienen.

Es ist nun zweifellos eine Grundsatzaufgabe, ob es gerecht ist, bei ungleichen Beiträgen gleiche Leistungen zu gewähren oder nicht. Die private Krankenversicherung gewährt jedenfalls bei gleichen Beiträgen gleiche Leistungen. Es gibt viele Angestellte, die die Ansicht vertreten, daß sie mit ihrem höheren Anteil an dem Beitragsaufkommen in einer echten Versicherung nicht dazu berufen seien, die sozial schwächsten Schichten mitzufinanzieren. Dies sei einzig und allein Aufgabe des Staates, der ja sowieso durch die hohen Steuerlasten gerade den höher Besoldeten einen größeren Anteil am Verdienst nimmt.

Zwei weitere Gesichtspunkte müßten in der kommenden Bundestagsdebatte über die Erhöhung der Pflichtgrenzen angeschnitten werden. Einmal sollte geprüft werden, ob man den Begriff „Versicherung“ denn überhaupt noch verantworten kann. Das Versicherungsprinzip scheint jedenfalls immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Schon gibt es Stimmen, die die Meinung vertreten, daß diesem Gesetz sofort ein nächster Schritt folgen müsse, nämlich die Einbeziehung auch der restlichen Angestellten über 300 DM in den Kreis der Pflichtversicherungen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß dadurch die Pflichtkassen rentabler arbeiten könnten.

Dies wirft die zweite Frage auf, ob überhaupt die jetzige soziale Krankenversicherung ihre Aufgaben noch in ausreichendem Umfang erfüllen kann. Immer mehr Nachrichten werden bekannt, wonach Krankenhäuser ihre Pforten schließen wollen, weil sie mit den Pflegekosten nicht mehr auskommen, die ihnen von den Pflichtkassen gewährt werden. Ganz zu schweigen von den unaufhörlichen Protesten der Ärzte, die für einen Krankenschein, der dem Pflichtversicherten eine freie und unbeschränkte Behandlung für drei Monate zusichert, 4,50 DM erhalten. Der Versuch, die Kassen durch die restlose Erfassung aller Gehaltsempfänger zu sanieren, führt zwangsläufig zu einem „Gesundheitsdienst“, der alle Leistungen und alle Versicherten „gleichschaltet“ würde.

Das war jedenfalls nicht die Grundidee, die vor über 50 Jahren dem Gesetzgeber vor Augen schwebte, als er die Sozialversicherung schuf. Gewiß haben sich selber die Verhältnisse geändert. Trotzdem sollte sehr sorgfältig geprüft werden, ob eine Mannschaftenversicherung, die nur noch dem Namen nach eine Versicherung sein würde, der rechte Weg ist, um einen sozialen Fortschritt zu erzielen. Viele Angestellte jedenfalls, die wahrscheinlich in absehbarer Zeit einen Krankenschein in die Hand gedrückt erhalten, verdienen dies.

## Eine Klage wegen der Saar wurde angekündigt

Deutsche Note an den Europarat in Straßburg wird vorbereitet

Drahtbericht unseres Bonner Dr. A. R. - Korrespondenten

Bonn. Die Bundesregierung wird nach Erklärungen Staatssekretärs Hallstein vor der ausländischen Presse auf der nächsten Tagung des Ministerrates des Europarates am 19. März eine Klage gegen die Saarregierung wegen Verletzung demokratischer Freiheiten an der Saar einbringen, wenn bis dahin keine neuen Tatsachen an der Saar sich ergeben sollten.

Die deutsche Note an den Ministerrat stützt sich darauf, daß alle Mitglieder des Europarates sich auf seine Satzung verpflichtet haben, welche die Achtung der demokratischen Freiheiten vorschreibt und weist nach, daß die Saarregierung diese Verpflichtung nicht erfüllt hat. So fordert die deutsche Note die Herstellung der Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit an der Saar und die Zulassung neuer demokratischer Parteien.

Die Ausführungen Dr. Hallsteins machen deutlich, daß die Saarregierung in diesen Punkten Konzessionen machen muß, wenn sie die Einbringung der deutschen Klage in Straßburg verhindern will. Die Gewähr dieser Freiheiten kann nur durch eine freie Neuwahl der saarländischen Landtag im Herbst dieses Jah-

res gegeben werden. Das ist die Voraussetzung für das vom Bundeskanzler und Außenminister Schuman angekündigte Saarabkommen, denn dieses Abkommen muß der Zustimmung der saarländischen Bevölkerung unterworfen werden.

## Adenauer drängt auf grundsätzliche Beilegung

Der Kanzler und Minister Schuman werden auch auf der Straßburger Tagung ihr Gewicht unter vier Augen, wie das auf der Londoner Konferenz über ein deutsch-französisches Abkommen, forderten. Beiderzeitensprechungen über dieses Thema haben einzigen der Meldung von französischer Seite noch nicht stattgefunden. Da zuerst die Minister selbst die großen Züge festlegen müssen. Entsprechend ist nach heutigem Auffassung, daß jetzt auch Schuman sich für ein Saarabkommen vor dem Friedensvertrag ausgesprochen hat, und der Kanzler aktiviere seine Saarpolitik, da eine grundsätzliche Beilegung der Verhältnisse an der Saar nach vor dem Abschluß der deutsch-billierten Verträge notwendig erscheint.

## Erhard ist optimistisch

Hannover (AP). Die Bundesrepublik hoffe, im Jahre 1952 die westdeutsche Amdr auf 18 bis 22 Mrd. DM steigen zu können, erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard gestern bei der feierlichen Eröffnung der Messe in hannoverschen Opernhaus. Um diese Leistung erfüllen zu können, seien erhebliche Anstrengungen der deutschen Wirtschaft notwendig, die ihr jedoch zugemutet werden könnten. Die Steigerung des westdeutschen Exporte liege auch im Interesse der freien Völker, denn sie gebe der Bundesrepublik die Möglichkeit, ihre Auslandsschulden zu tilgen.

Erhard betonte, daß im Zusammenhang mit dem westdeutschen Verteidigungsbeitrag eine Schmälerung des Konsums auf dem Gebrauchsgütermarkt nicht zu befürchten sei, sondern es könne im Gegenteil mit der Steigerung der Produktion gerechnet werden.

## Dobritz weiß noch immer von nichts

Stuttgart (dpa). Der stellvertretende Leiter der Stuttgarter Kriminalpolizei, Kriminalrat Karl Dobritz, weiß offiziell noch immer nichts davon, daß er, wie gemeldet, als angeblicher Leiter der SD-Dienststelle in Madelineville-Lille in Frankreich von einem französi-

schen Militärtribunal in Metz in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden ist. Er habe nie dem SD, sondern der Sicherheitspolizei angehört.

Bundestagsvizepräsident Prof. Carlo Schmid sagte, er habe während die Kriege in Frankreich mit Dobritz als dem Leiter einer normalen Polizeidienststelle Haftprüfungstermine zu bearbeiten gehabt und sei dabei von Dobritz zu Gunsten der Häftlinge gut unterstützt worden.

## Faure stellt Vertrauensfragen

Paris (AP). Der französische Ministerpräsident Faure hat mit einer Reihe der gegenwärtig von der Nationalversammlung debattierten Finanzvorlagen am Mittwoch Vertrauensfragen verknüpft. Die Abstimmungen werden voraussichtlich am Freitag erfolgen. Falls Faure dabei eine Niederlage erleiden sollte, würde die erst fünf Wochen im Amt befindliche Regierung zum Rücktritt gezwungen sein.

## Kämpfe in Korea bei Schneesturm

Tokio (dpa). Amerikanische Superfestungen folgten am Dienstag Einsätze gegen wichtige Verkehrsverbindungen in Nordkorea, während schwere Schneestürme die Kampftätigkeit der Erdtruppen nahezu zum Stillstand brachten.

## Churchills „Bombe“ gegen die Labour-Party

Was geschieht gegen China? — Bombardierung der Flußdämme?

London (AP/dpa). Das britische Unterhaus hat Premierminister Churchill am Dienstagabend nach einer erbitterten außenpolitischen Debatte mit 218 gegen 285 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Vorausgegangen war die Einreichung eines persönlichen Tadelsvotums gegen Churchill durch die Labour-Party, mit der Begründung, daß er es veräumt habe, der britischen Politik während eines Besuchs in Amerika angemessenen Ausdruck zu verleihen. Der ehemalige Außenminister Morrison hatte Churchill Doppelzüngigkeit vorgeworfen.

Churchill hatte dazu erklärt, daß von einem Kurswechsel der britischen Fernost-Politik keine Rede sein könne, weil er in Amerika nur die von der Labour-Regierung bereits eingegangenen und von den Konservativen für richtig gehaltenen Verpflichtungen bestätigt habe. Gleichzeitig hatte er dem Unterhaus mitgeteilt, daß die britische Atombombe bereits unter der Labour-Regierung entwickelt worden sei.

Diese Enthüllungen Churchills werden in der Londoner Presse als schwerer Schlag für die Labour-Party betrachtet. Es wird davon gesprochen, daß Morrison abtreten müsse. Am Mit-

woch tagte der Vorstand der Labour-Party, wahrscheinlich um sich intern mit der Differenz zu beschäftigen, die seit längerer Zeit zwischen Attlee und Morrison einerseits und Bevan, dem Vertreter der Linken, in der Partei bestehen.

Im übrigen ist man bei unternommenen Stellen in London der Meinung, daß die militärischen Aktionen, die für bestimmte Fälle in Asien vorgesehen sind, nicht in einer Invasion Chinas bestehen. Es sei nicht beabsichtigt, Landstreitkräfte gegen China einzusetzen, und zwar weder von amerikanischen noch von britischer Seite. Vielmehr arbeite man an einem Plan, durch Bombardierung der großen Flußdämme des Yangtschikiang und Hoangho Nord- von Süchina zu trennen und dadurch die Abwehrkraft des Landes zu lähmen. Dieser Plan habe den Vorteil, so wird erklärt, daß diese Art von Krieg verhältnismäßig unblutig sein werde.

Nach einer weiteren Meldung aus London will die britische Labour-Party mit der Sozialistischen Partei Frankreichs den geplanten Beitrag der Deutschen Bundesrepublik zur Verteidigung Europas erörtern. Die Besprechungen sollen am 29. März in Paris beginnen.

## Neues in Kürze

Die Besetzung König Georgs VI. hat 50 000 Pfund (894 000 DM) gekostet, wie aus einer Zusatzanforderung im englischen Haushalt hervorgeht. (dpa)

General Eisenhower und sein Stabchef, Generalleutnant Gruenther, werden am kommenden Montag zu militärischen Besprechungen mit türkischen und griechischen Offizieren nach Ankara und später nach Athen fliegen. (AP)

In der Führung der tschechoslowakischen Armee ist kürzlich eine Reorganisation erfolgt. Der bisherige Generalstabschef, General Jaroslav Prochaska, ist von seinem Posten abgesetzt worden. Als neuer Generalstabschef wurde in Brno der Generalmajor Václav Kratochvíl genannt. Auch der Posten des stellvertretenden Verteidigungsministers ist neu besetzt worden.

Staatssekretär Hallstein erklärte gestern, der Vertrag über die europäische Verteidigungsgemeinschaft und der deutsch-alliierte Generalvertrag mit seinen Zusatzverträgen werde in einigen Wochen unterzeichnet sein. (dpa)

Der Deutsche Studententag 1952 findet vom 30. April bis 3. Mai in West-Berlin statt. Politische Themen stehen u. a. zur Diskussion. (dpa)

festzusetzen, schlug das Bundesinnenministerium vor. (dpa)

Die CDU-Fraktion ersucht die Bundesregierung bei der Aufstellung des kommenden Haushaltsplanes 5 Millionen DM zur Förderung der Handwerksinteressen bereitzustellen. Außerdem wird die Förderung der Handwerksausfuhr gefordert. (AP)

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hat gestern die Beratungen über den Entwurf des Lastenausgleichsgesetzes bis zum 19. März vertagt. (dpa)

Das oberste amerikanische Berufungsgericht in Frankfurt bestätigte die im Oktober von amerikanischen Gericht in Stuttgart wegen der Verbreitung von Behauptungen über angebliche amerikanische Greuelthaten in Korea ausgesprochene Strafe von acht Monaten Gefängnis für die 33-jährige kommunistische „Friedenskämpferin“ Lilly Wächter aus Rastatt. Lediglich die in erster Instanz verhängte Geldstrafe von fünfzehntausend DM wurde auf zehntausend DM herabgesetzt.

Die deutsche Delegation für die Internationale Konferenz über die deutschen Vor- und Nachkriegsschulden ist nach London abgereist. Die Konferenz wird heute eröffnet. (dpa)



Zwischen dem aus Korea kommenden Truppentransporter „Empire Halladale“ (links) und dem schwedischen Hochseeschlepper „Heracles“ liegt der deutsche Frachter „Pergamon“ der deutschen Levante-Linie im Hafen von Malta. Es ist das erste deutsche Schiff, das die britische Mittelmeerflotte seit 1939 ansieht. Der Dampfer wird gecharterte Autos von Malta nach England bringen. (AP)



# Zum Tage

## Überschallgeschwindigkeit

Wenn der Leiter der Deutschland-Abteilung im amerikanischen Außenministerium von einer Schwärzung in der Deutschland-Politik der USA spricht, so ist das einerseits ein wenig hinter der Zeit hergehinkt, andererseits bis zu einem gewissen Grade für amerikanische und weniger für deutsche Ohren berechnet. Daß Deutschland bereits seit einiger Zeit ein politischer Faktor ist, mit dem maßgebende Leute in Amerika rechnen, ist bekannt. Und wenn die Amerikaner ihren Willen allein gehabt hätten, dann wäre diese Schwärzung wahrscheinlich schon um einiges früher vollzogen worden. Das liegt zum Teil daran, daß die amerikanische Regierung bei ihren Landesteuern nicht mit den gleichen Respektiven gegen uns zu rechnen hat, wie die französische Regierung gegenüber ihren Landesteuern. Zum Teil liegt es daran, daß die Amerikaner Geschäftsleute sind, die ihr Geld bzw. ihre Bemühungen in Europa mit einiger Sicherheit investieren wollen. In vielen Punkten scheint ihnen diese Sicherheit bei uns gegeben — nicht in allen. Im übrigen darf man sich von dieser Erklärung keine politischen Wundererwartungen versprechen. Man spricht zwar von einem Jahrbund der Überschall-Geschwindigkeit, bezieht das aber auf die Technik und nicht auf die Politik. Und trotzdem Denjenigen von uns jedoch, denen diese Gänge der Politik noch zu langsam erscheint, sei ein wenig die Zeit nach dem ersten Weltkrieg ins Gedächtnis gerufen. Und es sei daran erinnert, daß es damals weder eine Zersplitterung Deutschlands noch einen Krieg in Korea gab. Diese besonderen Erschwernisse eingeschrieben, schämt der Weg, den Deutschland zwischen 1945 und jetzt zurückgelegt hat, bereits auf eine ganz hübsche Höhe geführt zu haben. h. b.

## Der Bund braucht Geld

Je selbständiger, d. h. unabhängiger von den Besatzungsmächten die Bundesrepublik wird, um so mehr und größere Aufgaben wachsen ihr zu. Dementsprechend steigen auch die Ausgaben. Da Bonn in finanzieller Hinsicht zu einem gewissen Grade ein Kostgänger der Länder ist, halten die Einnahmen damit nicht Schritt. Schon im vergangenen Herbst forderte Bundesfinanzminister Schäffer von den Landesregierungen eine Erhöhung der Abgabe aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer von 7% auf 11,5%. Der Bundesrat hätte sich darüber bis jetzt nicht einigen können und steht sich nun vor der Situation, daß plötzlich 40% verlangt werden. Die Begründung, die Bonn dafür gibt, liegt einmal darin, die notwendigen Mittel für den deutschen Beitrag zur europäischen Verteidigung aufzubringen, zum anderen aber ist es auch eine Meldung zu ersehen, die im Dezember v. J. durch die Presse ging. Danach war in einer Statistik des Bundesfinanzministeriums darauf hingewiesen worden, daß die Länder in der ersten Hälfte dieses Haushaltsjahres einen Überschuß erzielt hätten. Der sei auf den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung zurückzuführen, der vor allem bei der Lohn- und Körperschaftsteuer zusätzliche Einnahmen gebracht habe. Also auch dann, wenn das Argument des Verteidigungsbeitrags nicht möglich wäre, hätte Bonn sicherlich versucht, von dem finanziellen Wohlergehen der Länder zu profitieren. Nun ist aber diese Sache nicht so einfach. Der Staat, in dem wir leben, ist eine Bundesrepublik. Der Vorsitzende der Bayernpartei, Prof. Josef Baumgartner, hat bereits über den Bayerischen Landtag Alarm geschlagen. Er sieht in dem Bonner Vorschlag eine „drastische Vergewaltigung und nahezu völlige Vernichtung der Staatlichkeit der Länder“. Dabei ist es natürlich, daß Bundesfinanzminister Dr. Schäffer selbst ein Bayer ist und ein bayerischer Eigentümer hinter dem Bayernpartei nicht zurückbleibt. Es werden also heftige Kämpfe über die Frage der Einnahmen und Einheitsstaat bevorstehen, wobei man jetzt schon sagen kann, daß die Logik des Geldes zwar nicht überzeugender, aber zwingender sein wird als die des Herzens. L. L.

## Aufbau statt Kirchgehen

Die „Bogelstörung“ für den Wiederaufbau der deutschen Hauptstadt Berlin muß überwunden sein. Wir bedürftigen schon von dem neuen Trick der ostzonalen Machthaber, der ohnehin gepflegten und ausgesagten Bevölkerung der Ostzone einen neuen „freiwilligen“ Lohnabzug, neue „freiwillige“ zusätzliche Arbeitsleistungen, neue „freiwillige“ Normerhöhungen angeblich für den Wiederaufbau „der deutschen Hauptstadt Berlin“ aufzuerlegen. In Wirklichkeit handelt es sich um nichts anderes als um einen erzwungenen Rüstungsbeitrag der

# Der Sudan ist größer als ganz Westeuropa

Von der Hitze, vom Sand und von den politischen Gegensätzen im Sudan

Von unserem nach Ägypten entsandten Sonderberichterstatter Joseph Steinmayer

**Khartoum.** 23. Grad im Schatten, das ist hierzulande angenehme Winterwärme. Dabei bläst ein steifer Wind. Er treibt trübe Sandfahnen aus der Savanne über die Dächer von Omdurman, die silberne Kuppel am Grabmal des Mahdi, die Palmenwipfel am Ufer des blauen Nil und dann hinein in die Straße von Khartoum. Mögen die geschäftigen griechischen Händler auch wischen und schimpfen, der Ramach, den Europa in ihre niedrigen Läden ausspuckt, bleibt doch immer staubbedeckt, wie die allerschweren Trambahnen, die Autos und die Reisefuhr der Sudanesen. So wenig sich die Fliegenzwärme über dem lärmgefüllten Markt der Eingeborenen verteilen lassen, so wenig können die halb nackten Straßenkehrer etwas gegen die knöcheltiefe Sanddunst auf Pflaster und Asphalt ausrichten.

Anderer ist das freilich in der Kitchener-Avenue am Nilufer, wo mächtige Bäume ein grünes Dach aufspannen. Dort liegen die Villen der Engländer und reichen Sudanesen, der feenhaft weiße Palast des Generalgouverneurs und das Grandhotel, auf dessen sonnenüberfluteter Terrasse artige schwarze Diener eingekühlte Säfte servieren. Solche Umgebung spiegelt dem Ankömmling die erste optische Täuschung vor: deren noch manche in der Hauptstadt am Zusammenfluß des weißen und des blauen Nil folgen werden. Man glaubt sich der zivilisierten Welt wohlighabe und vergißt dabei, daß das Flugzeug von Khartoum nach Kairo etwa die Hälfte der Strecke über Kairo nach Moskau etwa die Hälfte überquert, um in Khartoum als ein fliegender Bratkasten zu landen.

Per Bahn und Nildampfer benötigt man noch immer geschlagene sieben Tage für die gleiche Reise. Dabei liegt Khartoum erst auf halber Querstraße durch den Sudan, der flächenmäßig größer ist als ganz Westeuropa zusammen.

Wie den Sand aus der Savanne, so bläst der Wind von Indien, Persien und Libyen her Unschönheitsgefühle in den Sudan. Nicht, daß die Sudanesen, ein freundliches, aufgeschlossenes und friedliebendes Volk, nach den Steinen greifen, wie es anderswo geschehen ist. Aber die heimischen Parteien haben sich sichtlich der Parole „Independence“ bemächtigt und sie fordern daß, was seit über fünfzig Jahren, seit die — in zahllosen wohlformulierten Pamphleten — fanatisierten Scharen des Mahdi vor Omdurman, den Kanonen Lord Kitcheners erlagen, britisch-ägyptisches Kondominium war, nun ein freier Sudan-Staat werden soll. Nicht einzig sind sich die Parteien allerdings darüber, welche Art von Sudan-Staat werden soll. Nicht einzig sind sich die Regierungsgliederung berührt sagen: soziale Sudanese, soziale Parteien, sozial Verwirrung.

Im Grunde jedoch ist das politische Leben im Sudan leicht in zwei Lager einteilbar, das von SAR und das von SAM. So nennt der Volksmund die beiden rivalisierenden Führer des Landes, Sir Abd El Rahman Al-Mahdi Pascha und Sir Ali Al-Marghani Pascha. Über die geistigen Ziele von SAR und SAM bringe ich nach dreiwöchiger Debatte mit einem schwarzen Doktor soviel heraus: „Jeder von beiden behauptet, der andere führe den falschen Weg zu Allah“. Politisch protegiert SAR, der Sohn des großen

Mahdi, die mächtige Omrah-Partei (Unabhängigkeit), während SAM die zweitgrößte Ashiga-Partei und zahlreiche Splitterparteien (Einheit des Nils unter der Krone Ägypten) unter seinen Fittichen hält.

Wer von politischen Leben im Sudan spricht, unterliegt bereits der zweiten optischen Täuschung. Denn die Politik wird in der Hauptstadt gemacht, während das weite Land noch im glücklichen Zustand der Nicht- oder Wenigzivilisation lebt. Nach der Statistik gibt es heute unter den acht Millionen Sudanese-Arabern im islamischen Norden, Neger in unerschlossenen Süden — nur etwa 3000 „Gebildete“ und etwa 45000 Schüler in den meist erst vor wenigen Jahren eingerichteten Schulen. „Das bedeutet, daß wir bei den kommenden Parlamentswahlen verschiedenefarbige, mit symbolischen Bildern besetzte Kästen aufstellen müssen und daß an vielen Orten allein die englischen Beamten in der Lage sein werden, den Sudanese den Wahlmodus zu erklären“, erzählt ein britischer Regierungs-Sekretär. Die „gebildeten“ Verfasser der politischen Manifeste trennten heute von der Masse ihrer Landsleute schon Welt.

Eine Welt liegt auch schon zwischen der hollywood-würdigen Villa von Sayed Seddig El Mahdi, dem Sohn von SAR, und dem rohen Lehmhaus seines Großvaters in Omdurman, das heute als Museum zur Schau gestellt wird; angefüllt mit Speeren, Schwertern und Büchsen der Mahdisten, den furchterregenden Kostümen der Derwische, jenen Briefen auch unter Glas, die der Queen Victoria die Zerstörung Englands androhen, falls sie nicht zum mohammedanischen Glauben überträte. Der Enkel des Mahdi hingegen bittet mich auf seinem Bötchen zum Lunch und schickt mir einen Cadillac vor die Hoteltür. Während SAR, ein alter Herr mit weißem Bart, in würdiger Zurückgezogenheit lebt, regiert sein Sohn in einem weitläufigen Kontor mit Hilfe dreier Telefone auf dem Diplomatenstreifen den Familienbesitz: Baumwollplantagen, Güter und eine große Pferdekutsch. Dazu noch ist Sayed Seddig Führer der Omrah-Partei.

Das Lunch bei Sayed Seddig El Mahdi ist auf beste französische Weise zubereitet und wird auf reichvergoldeten Tellern serviert. Der Hausherr hat einige Funktionäre des Omrah-Stabes gebeten, junge, europäisch angezogene Sudanese mit Oxford-Bildung. Sayed Seddig, etwas über dreißig, schlank und tief schwarz, arabisch in Sprache und feines Tuch gekleidet, spricht in fließendem Englisch über seine politischen Ziele: „Unsere Zeit ist reif. Wir übernehmen von den Engländern eine vorbildliche Verwaltung und sind in der Lage, sie mit Hilfe eines Stabes von europäischen Beratern nun selbst zu leiten. Wir wünschen eine Volksabstimmung unter UN-Kontrolle, nach deren Ergebnis Status und Verfassung des Sudan eingerichtet werden sollen. Im gleichen Verlauf sollen die Engländer Schritt für Schritt ihre Verwaltungspositionen räumen“. — Und was wird geschehen, wenn die Engländer damit nicht einverstanden sind? — „Nun, es gibt, obwohl wir es bisher mit den Engländern ganz gut zusammengearbeitet haben, auch die Mittel des Boykotts, der Sabotage, der Gewalt“, sagt der Enkel des Mahdi, indessen er noch etwas von der süßen Nachspeise aufleckt. Vielleicht — so wünschen es viele Omrah-Funktionäre — wird Sayed Seddig El Mahdi König im Sudan werden.

Solche Wünsche fallen freilich bei den Anhängern SAMs, den Ashiga-Leuten, auf schlechten Boden. Ismail Al-Azhari Bey, der Ashiga-Führer, dessen Wangen nach altem Merkmal

# MdB Dr. Kopf führte den Vorsitz

Zweite Tagung des Südwestdeutschen Ministerrats in Karlsruhe

**Karlsruhe (Eig. Ber.).** Der südwestdeutsche Ministerrat beschäftigte sich gestern in Karlsruhe unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Bundesratsabgeordneter Dr. Kopf, Freiburg. — Ministerpräsident Dr. Maier war erkrankt — mit dem der Geschäftsstelle des Ministerrates erteilten Auftrag, Unterlagen für den künftigen Aufbau der Zentralbehörden des Südweststaates in organisatorischer und personeller Hinsicht zu beschaffen.

Die Aufgaben der Zentralbehörden des neuen Bundeslandes sollen bekanntlich nicht dem vorhandenen Behördenapparat eines der alten Länder übertragen werden, sondern die Ministerien sollen aus den Verwaltungen der drei Länder aufgebaut werden. Bei der Ausarbeitung der Vorschläge für die künftige Verwaltung soll die Geschäftsstelle durch einen Unterausschuß des Ministerrates unterstützt werden, der aus je einem Vertreter der drei Länder und des Landesbeiratspräsidenten in Karlsruhe und aus Sachverständigen, die durch die Landesregierungen nominiert gemacht werden, unterstützt werden. Die Einberufung dieses Unterausschusses wird durch den Vorsitzenden des Ministerrates erfolgen.

Der Ministerrat beschloß ferner im Hinblick auf die am 9. März bevorstehende Wahl, daß die Landeswahlleiter die in den Wahlkreisen

ermittelten Wahlergebnisse und die Verteilung der Sitze auf die Kreiswahlvorschläge und die Landesregierungs-vorschläge der Geschäftsstelle des Ministerrates fernschriftlich mitteilen sollen. Die Frage, die diesjährigen Wahlberechtigten, die am Wahlsonntag die Frankfurter Messe besuchen, ihre Stimme in Frankfurt abgeben zu lassen, wurde ablehnend beantwortet.

Der Ministerrat sprach ferner über das in Aussicht stehende Überleitungsgesetz und über den vom Land Württemberg-Baden aufzunehmenden Kredit in Höhe von 12,5 Millionen DM, der für den Weiterbau des Heilbringer Bahnhofs, die Fortführung der Elektrifizierungsarbeiten auf der Bundesbahnstrecke Mühlacker-Bruchsal, für Wasserversorgungsanlagen und den sozialen Wohnungsbau vorgesehen ist. Die nächste Sitzung wird am 17. März in Stuttgart stattfinden.

Unabhängig vom Ministerrat tagte gestern in Karlsruhe auch die vom württemberg-badischen Kabinett eingesetzte politische Kommission, die sich in internen Besprechungen mit der Koordinierung der verschiedenen Erwiderte für ein Überleitungsgesetz befaßt. Die Kommission wird in der nächsten Woche erneut zusammentreten.

## Verwaltungsgericht hebt Verbot auf

**Stuttgart (Eig. Ber.).** Der württemberg-badische Verwaltungsgerichtshof II, Stuttgart, hat in der Anfechtungssache der Sozialistischen Reichspartei (SRP) gegen das württemberg-badische Innenministerium sein Urteil dahingehend gefällt, daß die Verfügung des Innenministeriums vom 4. August 1951, wonach der SRP in Württemberg-Baden Versammlungen, verboten sind, aufzuheben ist. Das Gericht erklärte, die für Ende August in Stuttgart, Waiblingen und anderen Orten geplanten öffentlichen Versammlungen mit Redner als Redner hätten verboten werden können. Ein allgemeines, die Prüfung des einzelnen Falles betreuendes Verbot sei jedoch nicht angebracht. Der Einwand, es habe sich um ein zeitliches, bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts beschränktes Verbot gehandelt, sei auch nicht stichhaltig.

Wie schon gemeldet, hob das württemberg-badische Innenministerium bereits am vergangenen Samstag das Verbot von öffentlichen Versammlungen der SRP in Württemberg-Baden bis zum 9. März auf.

**Stuttgart (Eig. Ber.).** Das Wirtschaftsfamilienamt Württemberg-Baden hat die Verordnung vom 22. Oktober 1951 über Einschränkung des Stromverbrauchs bei einem Wochenverbrauch von mehr als 2000 kWh aufgehoben. Seit dem 23. Februar 1952 unterliegt der Stromverbrauch keinen Beschränkungen mehr.

## Bürkle bekommt 54 000 DM

**Stuttgart.** Die US-Hochkommission hat die Auszahlung von 54 000 DM durch das württemberg-badische Finanzministerium an den Stuttgarter Kaufmann Willy Bürkle verfügt. Es handelt sich bei diesem Betrag um eine von Bürkle beim Besatzungskostenamt angemeldete Forderung, zu der er auf Grund einer früheren Beschlagnahme seines Besitzes „Guthalbes“ berechtigt war.

Die Maßnahme der Hochkommission erfolgte in Durchführung einschlägiger amerikanischer Rechtsvorschriften. Bereits im Herbst 1951 war Bürkle der Betrag von 54 000 DM angewiesen worden. Damals erhob aber der Konkursverwalter Anspruch auf die Summe mit dem Hinweis, daß bei einer direkten Auszahlung an Bürkle die Gefahr bestünde, er werde seinen Gläubigern das Geld vorantreiben. Auch die US-Landeskommission in Stuttgart hatte sich diesem Standpunkt angeschlossen. Ungeachtet dieser Bedenken erließ jedoch die US-

men noch dreifach geherbt sind, fordert. Abzug der Engländer und Ägypter, dann freie Volksabstimmung darüber, ob der Sudan unabhängig, oder — wie wir es wollen — regional unabhängig, jedoch als Teil des Nils unter der Krone mit Ägypten symbolisch verbunden werden soll? So will es auch Dardiri Mohammed Osman, der Generalsekretär der „Nationalen Front“, einer der ägypten-freundlichen Splittergruppen. Dardiri konnte seine Ansichten vor wenigen Tagen der UN in Paris als Mitglied einer Sudan-Delegation vorbringen. Er stand dabei an Eleanors — wie ich mich auf einem Photo überzeugen konnte — Mr. Eden wenig nach.

Könnte man von den Einrichtungen und den politischen Leuten der Hauptstadt auf dem ganzen Sudan schließen — unterlegt man dieser optischen Täuschung —, so würde man keine Zweifel daran hegen, daß die Sudanese „flügge“ sind. Da sind die schwarzen Ärzte, aus dem Kitchener College hervorgegangen, die schwarzen Minister, die verschiedene Ressorts der Verwaltung leiten; da ist die „Legislative Versammlung“ mit den schwarzen Abgeordneten, die in Arbeitstagen und Gebüchsen sich von keinem Parlament Europas unterscheiden — nur daß ihre Entscheidung dem Veto des Generalgouverneurs unterliegen. „Hier aber liegt der Haken“, sagt Abdalla Bey Kahli, der Generalsekretär der „Assembly“, „Wir Sudanese dürfen nur mitpassen.“

In seiner Eigenschaft als Landwirtschaftsminister habe er das erfahren. Die lebenspendende Wasser des Nil fließen zu neunundneunzig Prozent, dem anglo-ägyptischen Abkommen zufolge, gen Ägypten. Würden wir Sudanese da etwas mitreden haben, wir würden uns einen gerechten Anteil am Wasser abzapfen.“

Noch wehen einträchtig die englische und ägyptische Flagge von allen Regierungsgebäuden. Daran hat auch die Aufkündigung des Vertrages zwischen dem Kondominium-Partnern durch die Ägypter nichts geändert. Wie seit Jahr und Tag geht Sir James Robertson in Shorts und Buschhemd seinen Pflichten als Chef des Zivilkabinetts in der Gouvernementsverwaltung unter dem Motto nach: „Sie sind noch nicht flügge.“ — Nach dreißig Jahren Dienst im Sudan kenne er das Land wahrlich wie seine Hosentasche. Die Engländer hätten wie seine Aufgabe übernommen, und die vollen sei auch ohne Risiko zum Erfolg führen. „Keine nette Aufgabe“, sagt Sir James, „wenn ich so an meine Jahre in Yuba oder Wau, drüben im Süden, denke, wo man das Wasser noch aus dem Fluß schöpfen muß, und wo man nachts die Elefanten brüllen hört.“ — Wann die Engländer gehen werden? — „Wir haben fünfzig Jahre gebraucht, um die dreitausend „Gebildeten“ zu erziehen, die jetzt nach Unabhängigkeit rufen. Diese politischen Schichten können aber nicht die Notwendigkeit der Fortführung unserer Arbeit verurteilen“, sagt Sir James Robertson.

Ein durchaus unpolitischer Schatten hat sich jedoch am 23. Februar, um 11 Uhr, über den Sudan gelegt. Der Schatten des Mondes während einer totalen Sonnenfinsternis. Dieses Ereignis hat vierzehn wissenschaftliche Expeditionen aus verschiedenen Ländern nach Khartoum geleitet. Ihre Mitglieder überwachen das Grandhotel, und es bleibt nicht aus, daß sie beim Dinner, der astronomischen Tagesarbeit müde, auch über die Sudanfrage debattieren. Ein junger Amerikaner — die US-Expedition kam in eigenen Luftklimatisierten, SASS-Flugzeugen — meint, während ein Rudel an der Terrasse des Hotels vorbeizieht: „Man soll sie doch freilassen und sehen, was passiert.“

Zum Dinner im Grandhotel von Khartoum kommen die Engländer unentwegt in Smoking und großen Abendkleidern, die Mittelklasse aber binden sich eine neue Krawatte um. Nur die Amerikaner pflegen, weil das Thermometer danach steht, hemdsärmelig zu essen.

## Hochkommission die bereits erwähnte Verfügung

## Autonomer Landesbezirk gefordert

**Freiburg (dps).** Die Landesgruppe Oberbaden der Arbeitergemeinschaft der Badener hat in einem Rundschreiben die Zusammenfassung des alten Landes Baden zu einem Landesbezirk mit weitgehender Autonomie gefordert.

## „Alles noch offen“

**Bonn (dps).** Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer erklärte gestern, die Bundesregierung habe über den finanziellen Verteidigungsbeitrag verhandelt, als sei die Frage des Verteidigungsbeitrags an sich schon entschieden. In Wirklichkeit ist aber noch alles völlig offen“, sagte Ollenhauer. Die Voraussetzungen der SPD für eine parlamentarische Erledigung dieses Themas — Verfassungsänderung und Neuwahlen zum Bundesrat — „bleiben auch wie vor unverändert bestehen“.

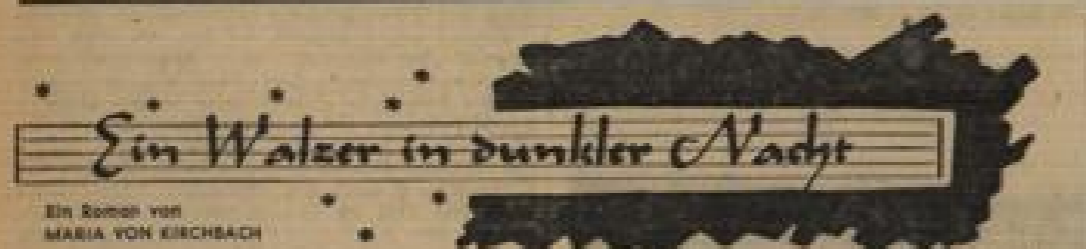
In krampfhaftes Weinen, so daß Claudio einen Arzt holen mußte.

Am nächsten Morgen kündigte ihm Scapinelli die Mitarbeit. Claudio wurde begriffen, daß ihm unter den obwaltenden Umständen keine Wahl bleibe, um so mehr, als seine Frau nichts Eiligeres zu tun gehabt habe, als die Neugierde allen ihren Freunden zu übermitteln. Die ganze Stadt summe schon von der Geschichte. Wenn er Claudio einen Rat geben dürfe, so sei es der, sein Glück irgendwo anders zu versuchen.

Claudio war so niedergeschlagen, daß er noch nicht beimzugehen imstande war. Er irte durch die engen Straßen. Was er Elms bestimmt, nie zur Ruhe zu kommen? Sollte sie wirklich ihr Leben lang als eine Geächtete umhergehen? Seine Liebe brannte auf. Gut, dann wollte er mit ihr leiden. Auf ihn sollte sich die Verachtung, der Haß stürzen.

Es war zwecklos, das gleiche Leben in einer anderen Provinzstadt zu beginnen. Über kurz oder lang würde die Wahrheit über Elmas Vergangenheit durchsickern, und dann hieß es weiterwandern. Beim Verkauf seiner Teilhaberschaft in Rom und dem Kauf der neuen Teilhaberschaft bei Scapinelli, die er nun wieder verkaufen mußte, hatte er beträchtliche Geldverluste gehabt. Er konnte sich nicht der Gefahr aussetzen, durch wiederholte Fehlschläge das investierte Kapital sinnlos zu verlieren. Zwar verfügte er noch über das Erbe seiner Großmutter, das seine Mutter unbedeutend genannt hatte, das aber ausreichen würde, um Elms und ihm ein bescholtes Leben zu ermöglichen. Doch ein Verzicht auf Arbeit schien ihm auf die Dauer unerträglich. Auch würde es Elms noch mehr ihre Lage zum Bewußtsein bringen, und sie würde sich die schwersten Vorwürfe machen.

(Fortsetzung folgt)



Ein Roman von MARIA VON KIRCHBACH

Copyright by Prometheus-Verlag Gröbenzell

Wenn Claudio heimkam, pflegte er seinen Tee bei Elms zu trinken. Sie lag auf dem Sofa, er plauderte mit ihr, stocherte im Feuer und legte Scheite nach. Der alte Hausdiener trug Tee herein, das Porzellan klirrte leise, wenn er das Tablett auf den Tisch stellte. Elms göß den Tee ein und bedachte Claudio. Sie tat es mit ruhigen, gemessenen Gesten, und wenn seine Augen die ihren trafen, lächelte sie.

„Ich bin froh, daß wir hierhergekommen sind“, hatte sie auf Claudios Frage geantwortet. „Es erinnert mich etwas an daheim. Der Schnee, die Stille, die weiten Räume.“ Sie war nun aufgeschlossener. Manchmal sprach sie ihm von ihrem früheren Leben, von ihrer Kindheit in einem großen, etwas verwilderten Herrenhaus in der Nähe des Plattensees. Sie erzählte von den strengen Wintern und von den Tausenden von Wildgänsen, die auf ihrem Flug auf den schneeigen Feldern rasteten und sie mit ihrem wirbelnden Grau bedeckten. Dann waren sie auf die Jagd gefahren, den Gänsen nach, querfeldein. Die Kinder hatten, in Pelz verpackt, im Wagen gekauert, die Herren sich mit den Büchsenpannern an die Gänse herangeparkt. Und dann hatte man es knallen gehört. Und mit einmal hatten sich die Gänse wie eine furchbar schreiende Wolke erhoben, und waren davongeflogen, so niedrig über dem Wasser hin,

Liebespaar. Die Vögel zwitscherten in Sonne und Schnee. Die Stille war süß wie Musik.

Wenn sie dann aus der Halle des Mittags wieder in den dunklen Flur des Palazzo traten, mußte Claudio Elms die Stiege hinaufführen. Er ergriff ihre Hand und zog sie hinter sich drein. Sie war wie geblendet und taumelte ein wenig. Einmal stolperte sie über die Schwelle der Tür, und Claudio fing sie in seinen Armen auf. Sie blieb in ihnen, und er küßte sie. An diesem Tag wurde sie seine Frau.

Ein neues Leben hatte für Claudio begonnen. Elms war der Mittelpunkt seines Daseins, und er fühlte, daß auch er ihr mehr war als Freund und Beschützer. In seiner Gegenwart wich der schwerwütige Ernst von ihr. Sie konnte lachen wie ein Kind. Oft hat sie ihn beobachtet: „Komm bald zurück, ich kann ohne dich nicht sein.“

War er fort, versank sie wieder in sich. Sie war nicht imstande zu lesen, wahrheitsliebend, weil sie von ihren eigenen Erlebnissen so erfüllt war, das ersehnte Geschehen, sie nicht zu fassen vermochte. Sie bedürfte weder ihre Violone noch den Flügel, den Claudio für sie hatte restaurieren lassen. Sie schrieb kurze Briefe, ausgenommen ihrer Familie. Sie las auch die Briefe ihrer Freunde nicht. Aber allmählich begann sie Interesse für die kleine Linda zu zeigen, die mit den etwas schräggestellten Augen und den geschwungenen Brauen in der runden Stirn ihr sehr ähnlich war.

Claudio hatte zuerst geglaubt, daß der Anblick der Kleinen ihr weh tue. Nun aber hörte er, wenn er heimkehrte, oft Lachen aus dem Kinderzimmer. Er selbst hatte Kinder gern, und Linda kannte ihn schon gut. Wenn er ihr nahekam, krabste sie und strampelte mit den Beinchen. „Sie soll dich nicht beleidigen“, schalt Elms, als sie einmal Lindas stürmische Begrüßung mit anzah. Und sie ging mit Claudio aus dem Kinderzimmer.

„Ich freu mich, daß du sie liebgewinnst“, sagte er. „Sie ist klug und gleich dir.“



Hallo — sprechen Sie Schutzdeutsch?

Bonn (AP). Haben Sie schon mal einen „Feil geschickt“ oder einen schiefen „Hamburger“ gegessen, ein „Muhviel“ gesehen oder einen „Barm mit Couk“ getrunken? Wenn nicht, dann haben Sie keine Ahnung vom Besatzungsdeutsch (nach dem Generalvertrag auch „Schutzdeutsch“ zu nennen) und können sich „stündigen“ lassen.

Das Besatzungsdeutsch ist das uneheliche Kind der sonst ganz schillerbaren Sprachen deutsch und englisch. Es ist aus der „Fremdsprache“ zwischen deutschen und englischen Volkeln entstanden und wird von den „Sprachgelehrten“ in Bremerhaven bis hinunter zu den „Rechtswissenschaftlern“ in den wonderful Alpen getokt. Diese Sprache ist zwar zu erlernen, wenn man zu lazy (das heißt faul, nicht lausig) ist, inlaglich vom Bottom zu lernen. Die Goel-Freunde der amerikanischen Dachtel lernen es am schnellsten. Sie lernen es auch vom Bottom her, von „Grund auf“. Für den Lernerler bekommen die Goel-Freunde dann Tachokollit und Nelsons oder auch nicht.

Am besten lernt man inlaglich im Muhvie für die Soldaters. Für fluffen cents sieht man exciting Pliltchers, mit viel bitterem Rela. Man sieht auch Gun-Men und Dope-Peddlers. Das sind die „rababter“ Amerikas. Am Ende kommt immer das haeppli End.

Anatändige Goel-Freunde lassen sich niemals von einem anderen oppidien. Höchstens von einem „Caedille“ oder einem „Paedert“. Wenn der dann nicht upgegläd hat, dann gibt es Trappel unterwegs. Und wenn der Dreiver fresh wird, dann kriegt er eine in den Kisser oder auch nicht.

Ein Drink ist manchmal nicht zu verachten. Vor allem nicht ein Barm mit Couk. Oder ein Dachtin-Fis. Zwischendurch wird ein Hot-Dog (heißer Hund) gegessen, oder ein Hamburger, der let dann rob.

Gesmoukt wird viel. Am liebsten Lacki Strink oder Kacmel. Dichtosommen Sigarets raucht man nur dann, wenn der Boy-Frend keine Scripts mehr hat und der Pay-Day noch hinter ein Paar Ecken liegt.

Sonst wird auch noch maanni a Saing gedone. Es hat oft mit Love und Kiss und Horni („Hornig“, amerikanisches Kosewort) zu tun.

Der tragische Großherzog von Baden

Baden: Die „Unruhe“ in der Uhr des Fürsten Metternich

Das Hinscheiden der früheren Großherzogin Hilida hat in weiten Kreisen so starke Anteilnahme gefunden, daß die BNN den Verfasser der vor einigen Monaten erschienenen „Badischen Geschichte“ erheben haben, einige historische Pflaudereien über die letzten regierenden Zähringer an dieser Stelle zu veröffentlichen. Wir beginnen mit einer Schilderung des Großherzogs Leopold, der von 1830—1852 regierte.

Die Badener sind einmal für die Republik auf die Barrikaden gestiegen — aber nicht gegen ihren Monarchen, sondern für die Freiheit. „Die Republik mit dem Großherzog an der Spitze“ ist ein alter badischer Witz; aber es steckt mehr als ein Körnlein echter Paradoxie darin. Denn die bad. Großherzoge waren alle als Landesväter geachtet und verehrt, mit Ausnahme des Ludwig, und der war selber schuld daran, daß man von ihm nur als „der Herr“ sprach. Als jüngst die Großherzogin Hilida starb, die letzte aus der Reihe der badischen Regenten, rückte ihr Tod noch einmal die längst verfallene „Fürstentümlichkeit“ ins Bewußtsein — obwohl von legendärer Herrlichkeit zu sprechen, just in Baden schon immer eine maßlose Überhebung war. Und das Ende der fast schon vergessenen Fürstin in Badenweiler war in die Erde nach dem Schlußakt der badischen Monarchie.

Prinz der Hochberg-Linie

Dem Großvater Friedrich II., des Gatten der verstorbenen Großherzogin Hilida, war es an der Wiege überhaupt nicht gesungen worden, daß er einmal den badischen Thron bestiegen werde: als im Jahre 1787 der 36jährige Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach die 18jährige Hofdame Karoline Geyer von Geysersberg „linker Hand“ heiratete und sie ihm drei Jahre später den kleinen Leopold schenkte, da dachte niemand daran, daß dieser erste Sohn aus morganatischer Ehe dereinst ein Regent, gar ein Großherzog von Baden würde. Dieser Tag kam erst 1830, als der letzte der legitimen Zähringer, Jener Ludwig, der Herr der Herrschaften, ohne Nachkommen gestorben war: die Geschichte der Thronfolge ward in jenen Jahrzehnten zugleich zur Geschichte Badens, voller Kabbalen und Intrigen, mit höfischen und weltpolitischen Verwicklungen. Leopold wäre nie Großherzog ge-

worden, hätte es keinen Kaspar Hauser gegeben — sofern die noch immer ungeklärte Sage vom entführten und ermordeten Erstgeborenen Karls und der Stephanie de Bourbonnais, Napoleons Nichte, wahr ist. Die Legende von Bildung des Totengrabs auf dem alten Friedhof in Baden-Baden mündet noch heute davon: der Bildhauer habe dem Mann mit der Schaufel das Antlitz Kaspar Hausers gegeben. Den Blick zum Schloß hinaufgewendet. Nun, die steinerne Statue des sagenhaften Opfers von Karlsruhe und Nürnberg steht noch heute — das erste Denkmal Leopolds auf dem Leopoldplatz ist aber nicht mehr, es wurde vor einem Jahrzehnt plötzlich rüstungswichtig ...

Der Bürgerfreund

Der junge Leopold war zunächst Offizier geworden, das Los aller Prinzen zweiten Ranges von einst. 1814 gehörte er als Oberst dem Hauptquartier des russischen Generals Fürst von Wittgenstein an, damals, als die Kosaken die napoleonischen Frankreich schloß zu machen. Der 24jährige Oberst nahm an den Schlachten von Brienne und Bar sur Aube und bei Paris teil. Fünf Jahre später heiratete er die Prinzessin Sophie von Schweden, die Tochter des Ex-Königs Gustav IV. — es war eine hochfeudale Heirat, nachdem 1817 unter gütiger Mitwirkung des Fürst von Reitzenstein das neue Erbfolgegesetz Leopold thronfähig gemacht hatte. Es war auch eine genealogisch höchst komplizierte Sache: denn die Braut war eine Urenkelin, der Bräutigam ein Sohn Karl Friedrichs. Sophie heiratete also ihren Großonkel, seine Schwiegermutter war zugleich seine Nichte — und dabei war trotz der lustigen Verwandtschaftsgrade Leopold erst 29 Jahre und die Braut 19 Jahre alt, ein normaler Altersunterschied. Acht Kinder entsprossen der glücklichen Ehe.

Als im Jahre 1830, im Jahr der französischen Julirevolution, Leopold den Thron bestieg, jubelte das Volk ihm zu: es war ohnehin das Jahr eines — freilich kurzen — Jubels in den europäischen Völkern. Den „Bürgerfreund“ nannte man ihn, nannten ihn die Liberalen die „Großen Landtags von 1831“, als er mit seiner Frau und der blühenden Schar seiner Kinder im Ständehaus erschien, um dem badischen Volk eine fortschrittliche Gemeindeordnung, das erste Schulgesetz, gar ein freibühliches Pressegesetz zu geben, und alle Staatsformen abzumachen. Ein Jahr später begründete Fürst Metternich, der allmächtige Staatskanzler aller reaktionären Regierungen in Europa den jungen badischen Großherzog in Frankfurt mit den Worten: „Königliche Heiße, Ihr Baden ist die „Unruhe“ in meiner Uhr!“

Schwungrad der deutschen Politik

Metternich hatte so unrecht nicht. Baden war damals das kleine Schwungrad in der deutschen Politik. Daß es freilich 1848 zum großen Unruheherd wurde, war nicht die Schuld Leopolds. Zunächst ging, trotz der Bürkchälge der Wiener Konferenzen von 1833 und 1834, die Entwicklung in Baden in ruhige Bahnen. Das Land schloß sich dem Deutschen Zollverein an, es baute die erste Staatsbahn in Europa, 1846 vermachte Leopold — nach dem reaktionären Zwischenstadium des Herrn von Blittersdorf — noch einmal das Streben nach deutscher Einheit und Freiheit, nebenbei bemerkt, es blüht sehr modern, in legale Bahnen zu lenken. Aber dann gab die Pariser Februarrevolution das Signal zum Aufbruch. Der Heckerputz, der Stürmische Wasser, das eigentliche Jahr der badischen Revolution war nicht 1848, sondern 1849. Am 11. April 1849 ließ Großherzog Leopold in der Frankfurter Nationalversammlung erklären, Baden erkenne die von ihr entworfene Reichsverfassung rückhaltlos an: er werde glücklich sein, wenn er einer allseitigen Übereinstimmung begegne, in welcher die große politische Bewegung des verflochtenen Jahres ihren sicheren Ruhepunkt der Befriedigung finden könne.

Schwarzwaldwirt in der Viersektorenstadt

Die Badische Landsmannschaft in Berlin pflegt heimische Bräute

Wenn man nach Jahren der Trennung Berlin wieder besucht, ist man überrascht, auch heute noch so viele Straßen und Plätze mit badischen Namen benannt zu finden. Da taucht die Frage auf, ob denn in Berlin viele oder überhaupt Badener leben. Und man erinnert sich, daß es bereits um die Jahreswende eines „Badenvereins“ gab, und daß bis Ausbruch des zweiten Weltkrieges einige tausend Badener in Berlin lebten, von denen etwa 800 in der „Landsmannschaft der Badener“ vereint waren. Man denkt zurück an einen während der Olympiade 1936 im „Askanien“ veranstalteten badischen Heimatabend, bei dem besonders die Trachtengruppen stürmisch gefeiert wurden und der für die Festtage des In- und Auslandes an einem liebenden Erlebnis wurde.

Acht Jahre später, 1944, da man sich ansieht, in beländischen Rahmen die „Flüchtlingshilfe der Landsmannschaft der Badener“ zu begeben, sinkt die „Askania“ in Schutt und Asche und mit ihr werden 300 wertvolle Trachten, Fahnen, Wappen, Bilder und Dokumente ein Raub der Flammen. „In diesem Chaos“ — so erzählt Bezirksdirektor a. D. Dr. Hanser, der seit Jahrzehnten die Landsmannschaft führt — „war es ungemein schwer, 1948 unsere Landsleute wieder zu sammeln. Wir suchten in allen Stadteilen nach Anschriften von Badenern, mußte unsere hektographierte Vereinschrift „S-BLätter“ ein unentbehrlicher Helfer war. Immer mehr fanden sich die alten Freunde wieder, gedachten gemeinsam ihrer badischen Heimat und gaben diesem Gedanken Ausdruck, indem sie regelmäßig zusammenkamen. So entstand unsere neue Landsmannschaft, die heute wieder 300 Badener erfüllt.“

Nach einem Rückblick auf „Fünf Jahrzehnte Badische Landsmannschaft in Berlin“, wobei er deren reichhaltige Geschichte unter Prinz Max als Ehrenpräsident und mit den Großherzogen, dem Reichspräsidenten Ebert, den Reichskanzlern Wirth und Feilerbach und den Reichsministern Müller-Franken und Curtius als Ehrenmitgliedern hervorhebt, kommt Dr. Hanser auf die heutigen Aufgaben zu sprechen. Sie sind, abgesehen von den repräsentativ-gesellschaftlichen, die aus finanziellen Gründen nicht mehr stattfinden können, die gleichen wie ehemals: die Pflege der Liebe zur Heimat. Ihr dienen gesellige und kulturelle Veranstaltungen und eine im Aufbau befindliche Bücher- und Badische Schriftreihe. Als besondere Aufgabe nennt Dr. Hanser die Betreuung der im Ostsektor wohnenden Landsleute, die die treuesten Mitglieder der Landsmannschaft sind und die gerne gelegentlich herüberkommen.

Bei „Onkel Summ“, dem geistreichen und humorvollen Schwarzwaldwirt aus Alpirsbach, der jetzt dabei ist, mit Unterstützung heimischer Winzergesellschaften eine „Badische Weinstraße“ einzurichten, stimmt die Badener immiten der Viersektorenstadt beimaliche Luft. Hier führen sie sich wie zu Hause, während draußen

Eine Verkäuferin rutschte aus ...

Mannheim (nk): Recht interessant war der vor dem Mannheimer Arbeitsgericht ausgetragene Rechtsstreit, der entstand, als eine Verkäuferin auf dem Weg zur Arbeit infolge Glatts, eis auf dem Bürgersteig vor dem Kaufhaus, in dem sie beschäftigt ist, ausrutschte. Sie hatte dabei Prellungen und Knochenverletzungen erlitten und verklagte nun ihren eigenen Arbeitgeber auf Zahlung von insgesamt 2722,94 DM Schmerzensgeld, Schadenersatz und Gehaltsausfall. Begründung: Der Arbeitgeber hätte den Bürgersteig mit Sand oder Salz streuen und somit das Glattis beseitigen müssen. Der Arbeitgeber seinerseits behauptete, er habe bereits gestreut gehabt, im übrigen seien die Stöße durch die Verkäuferin an dem Ausrutschen schuld gewesen. Das Arbeitsgericht machte sich seine Entscheidung nicht leicht, es holte verschiedene Gutachten ein und kam schließlich in seinem 34. Schreiben unter einem Kochsalz war erochen und das Gas entströmte, ohne daß die Grotin es bemerkt hatte. — In Seibach-Flis haterte eine Betriebsleiterin mit einem geladenen Dübelhammer, plötzlich löste sich ein Schuß und traf einen Arbeiter tödlich.

Stuttgart. Eine 70jährige Frau wurde gaverzögert in ihrer Wohnung aufgefaßen. Die Gasmaschine unter einem Kochsalz war erochen und das Gas entströmte, ohne daß die Grotin es bemerkt hatte. — In Seibach-Flis haterte eine Betriebsleiterin mit einem geladenen Dübelhammer, plötzlich löste sich ein Schuß und traf einen Arbeiter tödlich.

Südwestdeutsche Umschau

Darmstadt (zwk). Die Völker-, Mittel- und Höhen Schulen in Hessen wurden angewiesen, ab sofort in jeder Woche einen Nachmittag von Schulaufgaben freizumachen. Die Freizeit soll mit Sport und Spielen ausgefüllt werden.

Neustadt, Weinstraße (zwk). Das Deutsche Rote Kreuz in Neustadt führte eine Büchereisammlung durch, um im Krankenhaus eine Bäckerei einrichten zu können. Ganze fünf Bäder waren der bescheidene Kitzel.

Eberbach a. N. (nk). Auch im großen und kleinen Odenwald hat der niedergegangene Schnee sehr viel Schaden angerichtet. Manche Orte waren tagelang von jedem Verkehr abgeschnitten. In Schönbrunn zerstörten herabstürzende Schneemassen mehrere Vordächer. Seit Beginn des Tauwetters sind die höher gelegenen Orte erneut vom Kraftpostverkehr abgeschnitten.

Offenberg (zwk). Ein 41jähriger Schüler aus Gengenbach wurde der fährlichen Brandstiftung überführt. Er trägt die Schuld, daß eine Strohmiete mit rund 33000 Zentnern Petroleumballen im Gesamtwerte von 130000 DM verbrannte. Der Junge fand auf einem Schuppenhaus ein Schächtel mit Streichhölzern und spielte damit an der Strohmiete. Als diese Feuer fing, warchte er, es mit der Hand einzudämmen und ließ dann weg. Gegen den Vater ist Anzeige erstattet.

Breisach (zpd). In der Grube „Theodor“ bei Wittenheim im Elsaß löste sich ein Salzblock von der Höhe einer Galerie und verletzte einen 21jährigen Bergmann tödlich.

Eßlingen (zpd). In Scharnhausen fiel ein dreijähriges Mädchen in den Mühlkanal und wurde durch die unterirdischen Röhren gespült. Die automatische Rechenputzmaschine tog, das Kind aus dem Wasser und legte es oberhalb des Rechen ab. Als man das Mädchen dort entdeckte, war es bereits tot. — In Seibach-Flis haterte eine Betriebsleiterin mit einem geladenen Dübelhammer, plötzlich löste sich ein Schuß und traf einen Arbeiter tödlich.

Stuttgart. Eine 70jährige Frau wurde gaverzögert in ihrer Wohnung aufgefaßen. Die Gasmaschine unter einem Kochsalz war erochen und das Gas entströmte, ohne daß die Grotin es bemerkt hatte.

Badenau. Von den vier vierzehn- bis sechzehn-jährigen Mädchen, die seit Mittwoch vergangener Woche aus Badenau verschwinden waren, wurden die letzten drei in Roddingen bei Rannau in verwehrtem Zustand aufgegriffen. Die Anführerin der Ausreißer hatte man nur in einem Henschuppen bei Fiskfurt gefunden und in ein Kinderheim gebracht.

Leopold wurde nicht glücklich. Es gab keinen Ruhepunkt. Es kam die Revolution.

Flucht vor der Revolution

Es war am 12. Mai 1849. Vormittags hatte in Karlsruhe ein Ministerrat stattgefunden, in welchem beschlossen wurde, es solle eine Lokomotive mit einigen Wagen bei Gottesau bereitstellen, um die großherzogliche Familie nach Frankfurt zu bringen. In der Stadt wurde bereits geschossen. Gegen Abend war die Lage bedrohlich. Man begab sich in den Fasengarten, um von dort quer über die Durlacher Straße zum wartenden Zug zu kommen. Es war nicht möglich. Da stieß General Hoffmann, der sich mit 40 Dragonern durch den Hardtwald nach Gottesau zur Artillerie durchschlugen wollte, auf den Großherzog. Gleichzeitig kam eine reitende Batterie von Gottesau, die zum Schloß fahren sollte. Leopold nahm auf einer Probe Platz, die erwachsenen Prinzen setzten sich auf die Kanonen, für die Frauen war ein Wagen da. So ging es durch den nördlichen Hardtwald bis zur bayerischen Festung Gemersheim — wo die Flüchtlinge zunächst nicht einlassen wurden. Man nahm in Rheinsheim Quartier, bis ein bayerischer Offizier mit einigen Chevauligiers erschien, um die großherzogliche Familie zur Rückkehr nach Gemersheim einzuladen. Die Weiterfahrt rheinabwärts war unsicher, auf badischer wie pfläzler Seite: so fuhr man auf großen Umwegen über Lauterburg und Hagenua und Saarbrücken nach Ehrenbreitstein und von dort nach dem Ziel: Frankfurt.

Enttäuschung eines Lebens

Erst am 18. Juli konnte Leopold wieder in seine Residenz zurückkehren: ein kranker, enttäuschter Mann, dessen alternde Hand nun viele Todesurteile unterzeichnen mußte. Im Januar 1852 erkrankte er an Malaria. Malaria beschwerden traten hinzu. Schon am 21. Februar mußte Prinz Friedrich die Regierungsgeschäfte übernehmen. Am 24. April 1852 schloß Leopold seine müden, sehr bald gewordenen Augen: der Großherzog des frühen badischen Liberalismus und der demokratischen Revolution, ein Mann, der an sich durchaus kein Diktator und Reaktionär gewesen war, aber selber ein gut konstitutioneller Bürger im Biedermeierfrack. Er fand seine Ruhe, nach einem wahrhaft tragischen Leben, in der Fürstengruft unter der Evangelischen Stadtkirche von Karlsruhe. Aber es sollte nicht seine letzte Ruhestätte sein. Fast hundert Jahre später, 1946, nach der Zerstörung des Gotteshauses, ward in aller Stille auch sein Sarg umgebettet — im Mausoleum im Schloßpark, durch den er einmal in nichtlicher Fahrt zur Grenze des eigenen Landes hatte flüchten müssen.

R. G. Haebler



Großherzog Leopold, der erste Herrscher der Hochberg-Linie, ein liberaler Fürst, der das Beste wollte und nichts erweichte.

Rund 50 000 Zentner Tabak abgesetzt

Offenburg (zwk). Über 200 Käufer aus der Bundesrepublik hatten sich zu der diesjährigen Haupt- und Obergrubeinschreibung des Landesverbandes der städtischen Tabakbauvereine eingefunden. Der Verlauf der Einschreibung zeigte ein lebhaftes Interesse der Käuferschaft: von rund 51 000 Zentnern Haupt- und Obergrube wurden etwa 50 000 Zentner abgesetzt. Die Preise bewegten sich für Hauptgrube zwischen 31 und 133 DM, während für Obergrube zwischen 80 und 90 DM gezahlt wurden. Der Geschäftsführer des Landesverbandes verlas im Telegramm des Bundesfinanzministeriums, wonach für die Tabake aus dem Erntejahr 1948 mit einer Steuererhöhung zu rechnen sein wird.

Lehrling, Geselle und Meister an einer Schule

Technische Lehr- und Versuchsanstalt für das Malerhandwerk in Lehr geplant

Lehr (bb). Wenig mehr als ein Jahr ist vergangen, seit in Lehr die erste „Badische Malerfachschule“ eröffnet wurde. Als ganz Baden, aus Württemberg und dem Saargebiet, aus Norddeutschland und sogar aus dem Ausland kamen seither die Schüler, die meist im Internat der Anstalt wohnen konnten. An einem Vorkurs nahmen 14—18jährige Jungen aus Flüchtlingsfamilien, Legern, Wasserhütten und Notstandsgebieten teil, die auf Kosten einer ausländischen Hilfsorganisation ein halbes Jahr an der Malerfachschule unterrichtet wurden. Viele von ihnen verließen die Schule mit einem Lehrvertrag in der Tasche, denn die Anstalt hält enge Fühlung mit den Arbeitsämtern und der Innung.

Den stärksten Schüleranteil stellen die Gesellen, die sich einen oder mehrere Winter lang an der Schule weiterbilden wollen und auf die Meisterprüfung vorbereiten. Damit sich aber auch die älteren Handwerker mit modernen Werkstoffen und Maschinen vertraut machen können, wurden bläugle Kurse für Meister eingerichtet. Wie aufmerksam aber kritische Schulbesucher drängen sich die oft umfangreichen Malermeister noch einmal zwischen die Bänke des Physikkais, wenn bekannte Experten über Lackierung, Schrift und Rationalisierung der Betriebsführung sprechen.

Daß die Malerfachschule vom ersten Tag an so starken Zuspruch fand, verankert sie in erster Linie dem bekannten Namen des Direktors, Prof. Ruppert. Seine großen Erfahrungen, die er als Direktor der Meisterschule des Malerhandwerks in München, als Professor der Kunstgewerbeschule in Berlin und der Folkwangschule in Essen erwarb, kommen nun dieser jungen Schule zugute. Sein Ziel ist es, die Badische Malerfachschule zu einem Zentrum für die modernen Bestrebungen des Malerhandwerks zu machen.

Größt ist das Interesse der Industrie am Ausbau der Schule. Im Laboratorium finden sich nicht nur die Urstoffe der wichtigsten Farben und Stoffe, sondern auch die Spitzenzeugnisse der deutschen Farb- und Lackindustrie. Auf der Westseite des Schulhauses sind Versuchsanstalten der Witterung ausgestellt. Die Schule besitzt die notwendigen Maschinen, Stiften und Spenden ermöglichen neue Ankäufe, sowie die

kostenlose Ausbildung mittelbarer Maler-Gezellen. Die Norwegisierung der „Europa-Hilfe“ wird im Sommer einen Kurs für ausländische Malermeister in Lehr finanzieren, die stiftete einen Teil der Einrichtung des Internats und half die Schülerbibliothek aufbauen.

Professor Ruppert will einen ganz neuen Schultyp schaffen, der in Deutschland ohne Beispiel ist: eine technische Lehr- und Versuchsanstalt für das Malerhandwerk, etwa mit vier Semestern Studienzeit, die dann mit Staatsexamen und Diplom abgeschlossen werden. Damit wird ein neuer Beruf, der „Maler-Techniker“ geschaffen, der durch die Zusammenarbeit mit einer Technischen Hochschule sich auch die Erkenntnisse der Farbpsychologie zu eigen machen könnte.

Bundespost erprobt Methode Logophon

„On parle français“ in vier Tönen

Die Bundespost führt in Frankfurt/Gewerkschaftshaus erstmalig einen französischen Sprachkurs nach der Methode „Logophon“ durch, bei dem hundert Postangestellte des niedrigen Dienstes, Postfachler, Briefträger, Telefonistinnen in vier Kursstufen mehr als vierhundert Sätze aus dem Gebrauchsfranzösisch exakt sprechen und verstehen lernen.

Der junge Professor Spas aus Arras hat Methode in der Stimme. Am dritten Tag singen seine „Elevés“ bereits vierzehn französische Kinderlieder: „Voulez vous, que j'ou vous chante?“ oder „Au clair de la lune“. Der gemischte Chor singt die Verse mit Freude und Inbrunst. Die Melodie der Sprache hat es ihnen angetan. So mit diesen „Singsangs“ lernt das französische Kleinkind von der französischen Mutter die Muttersprache, gleich wie in Deutschland mit „Bi-Ba-Rutach“ oder „Hopp-hopp-hopp“.

Die fremden Worte, Sätze schmeicheln sich als eine Klangwelle ins Ohr und laufen leicht über die Zunge. In der Kurzustunde wird von der ersten Minute an französisch gesprochen. Diese einfachen Menschen haben keine Ahnung von Grammatik, sie sollen nicht Deklinations- und Konjugations lernen und ihre Satzkonstruktionen sind so einfach wie nur möglich. Diese Schüler sprechen nicht in Monologen, sondern im Frage- und Antwort-Dialog. So prägen sich die Worte ein, werden immer wieder in anderer Zusammenhänge wiederholt. Und schon in der ersten Unterrichtsstunde kommt ein heftiges Gespräch in Gang 200 Sätze am vierten Tag, eine ununterbrochene Gymnastik des Ohrs und des Mundes in dem fremden nicht von Deklination, Konjugation und Grammatik.

Noch in der Kaffeekanne, in der sich Franz Joseph Niemann zu ihnen setzt, parlierte sie Französisch, summen die kleinen Kleidermodelle, als entzückten sie ihrer Muttersprache, sind ohne Scham.

Er hat es nicht leicht gehabt mit diesem System, der Professor Niemann, 1910 als Studienschüler in Saarbrücken schreiter seine ersten Versuche des „mütterlichen Sprachunterrichts“ klüßlich, da man von der Grammatik einfach nicht lokom. Als er dann 1925 im pädagogischen Rundfunk seine ersten französischen, spanischen und englischen Lehrgänge sprach, und 1930 auf der Malzner Zitadelle unter Mithilfe des hessischen Staatspräsidenten Adolph und des Mainzer Oberbürgermeisters Erhard ein völkerpädagogisches Institut schaffen konnte, mußte er bald vor Hitler nach den USA fliehen.

In diesen Jahren hatte er reiche Gelegenheiten, in Kriegenfernen-Camps seine Methode so vervollkommen. Nun haben Bundespost und Bundesbahn sein System aufgegriffen und dem ersten Frankfurter Kursus sollen weitere folgen. Jo Frosch

„Belegt für Prof. Heidegger“ / Vorlesung in drei Sälen vor tausend Studenten

dort ein Heft, hier ein Damenschirm, irgendwo anders gar ein Pullver. Die Bereitschaft, ein Unterpfand herrenlos sich selbst zu überlassen, entsprach dem Drang, unter allen Umständen an der Vorlesung teilnehmen zu können. Die meisten Platzbewerber hatten sich allerdings einfacher zu helfen gewußt: Sie hatten röhren hunderte von Zeitungen angeheftet mit der lapidaren Aufschrift „Belegt für Prof. Heidegger“. Keine Fensterbank und kein bürgerlicher, notdürftiger Klappstisch war von diesen Vorkehrungen ausgenommen. So war es denn bezeichnend wahr, daß dreiviertel Stunden, bevor Heidegger den Saal betrat, kein Sitzplatz mehr zu haben war.

Siebenhundert Lauschende füllten schließlich den Saal, den der Vortragende mit der Macht des Worts und der Gedanken beherrschte. In zwei weiteren Sälen, nach denen die Vorlesung übertragen wurde, konnten noch einige hundert Zuhörer Platz finden, so daß mindestens tausend Studenten teilnahmen. So ist es jeden Freitag. Wenn man will, liegt darin eine Art Sensation, die nicht nur vom Ruhm, sondern von der Macht des Geistes ausgeht. Und das ist erstaunlich genug.







Vorschau auf Frühling

Der Vorschau dabei ist der: Man braucht nicht an der Wende zu drehen und keinen Lohnbuchhalter wie einer Filmdiva zulächeln. Vorschau auf Frühling wird einem autokopierten wie das man wieder verdrückt einsetzende Klavierglocken um Christian Sindings „Frühlingsschauspiel“. Dabei reicht gar nicht. Nur Licht, zaghaft wie das Lächeln eines Geparden der über den Berg weg ist, blaß noch, aber mit der warmen Tönung, die seine kommende Stärke schon läßt, ist um uns. Und da steht man dann, leiblich zurück, entsinnt sich Versen von Mörke und sucht nach Worten für ungefähr dreißig Zeilen Frühling, Gefühle, die man nicht mehr in das Begriffliche übersetzen kann, dämmern darauf, Gefühle, die weit herkommen; aus der Steinzeit vielleicht, wo unsere Urhahnen an solchen Tagen das Fell über der Brust zu einem ersten Dekolleté öffneten und vor ihren Höhlen standen und sich fröhlich angrinsten. Davon ist noch etwas da, wenn wir nun wieder öfter vor den Schauspielern der Reisebüros stehen bleiben und gewagte Routen zusammensetzen, die wir nie befahren werden. Natürlich freut sich jeder auf den Frühling; — aber durch einige tausend Jahre Menschheitsgeschichte ist das ursprüngliche Frühlingsgefühl von einem eingelegten Hauch überlagert worden. Das Recht auf Frühling ist in keinem Sozialprogramm festgelegt. Wie das jeder einzelne macht, ist seine ureigenste Angelegenheit. So auch bei der 1932er Neuaufgabe des immer wieder bezaundernden Schauspiel „Wandel der Jahreszeiten“. Freuen wir uns über den Vorschau einer fröhlich gesinneten Natur; spätestens im Oktober werden wir ihn ohnehin zurückzahlen müssen. Ilticus

Die Zukunftsstadt von 1926

Generalbebauungsplan errechnete 251 000 Einwohner für das Jahr 1975 und erstrebte die Neuordnung der Verkehrsanlagen

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seitdem die Stadt Karlsruhe ihren von Bürgermeister Schneider formulierten Generalbebauungsplan der Öffentlichkeit vorlegte, ein klar durchdachtes und übersichtlich angelegtes Rahmenwerk, das die Aufteilung des Siedlungsgebietes Karlsruhe in Wohn-, Verkehrs-, Industrie- und Erholungsgebiete empfahl und vor allem eine grundlegende Neuordnung der Bahnanlagen unseres Raumes erstrebte. Der Zeitpunkt dieser Veröffentlichung — das Jahr 1926 — war nicht schlecht gewählt. Der Krieg lag um acht Jahre zurück, die Inflation war überwunden, eine friedliche und auch wirtschaftlich gedeihliche Entwicklung lag lange Sicht schien wahrscheinlich, auch wenn namentlich die neuen Kräfte und Wirkungen des Zeitalters — Motor, Funk, Sport — für den Städtebauer klarer zu übersehen als in ihren Anfängen vor dem Kriege. Um 1926 zählte Karlsruhe 145 900 Einwohner. Die Stadt war damals eine Ganzheit, die sich vom kleinen Kern der Gründungszeit aus lebenskräftig entwickelt hatte. Sie hatte durch Kriegseinwirkungen nur ganz unwesentlich gelitten und war nie von Feuerbränden oder Naturkatastrophen heimgesucht worden. So galt es nur, die von ihr ausgehenden Expansionskräfte in geordnete Bahnen zu führen und kommenden Generationen durch eine klare Vorschau in die Zukunft bei der Erfüllung ihrer städtebaulichen Aufgaben zu helfen.

393 000 Menschen im Gesamt-Siedlungsraum. Auf Grund sorgfältig errechneter Zahlenwerte aus den Geburtenüberschüssen und Wanderungsgewinnen nahm man an, daß die Stadt, vorausgesetzt es sei ihr genügend ihre Kräfte und Möglichkeiten auszuwirken, im Jahre 1950 auf 190 000 Menschen angewachsen sein werde. Nach der gleichen Methode wurde die wahrscheinliche Bevölkerungsziffer im Jahre 1975 mit 251 000 Seelen festgesetzt. Die Gesamtzahl der im erweiterten Wirtschafts- und Siedlungsgebiet lebenden Menschen schätzte man für dieses Zieljahr auf 393 000. War der Generalplan von starkem Optimismus und Zukunftsglauben getragen, so hatte er doch keine vertieften oder phantastischen Züge an sich. Ein großer Teil seiner Vorschläge und Forderungen könnte wohl heute verwirklicht sein, wenn die deutsche Geschichte einen anderen Weg und die Stadt nicht durch das Inferno eines Vertriebskrieges gegangen wäre. Eine dem Planwerk von 1926 beigegebene große Karte der Stadt und des von ihr berührten Raumes zeigt die hauptsächlichsten Linien des Zukunftsbildes übersichtlich auf — verblüffend zunächst für Auge und Verstand, weil alle Erweiterungen und Veränderungen als bereits verwirklicht eingeschätzt sind. Vor allem ist in diesem Kartensystem die grundsätzliche Forderung der Planerherber vorweggenommen: die Neuordnung der Eisenbahnanlagen, mit der das ganze Werk steht und fällt.

Der 27 Jahre alte vorbestrafte Erich D. aus Karlsruhe hatte sich Anfangs November ein Paar Schuhe gekauft. Dies war Anlaß einer feucht-fröhlichen Feier in einer Wirtschaft der Altstadt, an der seine beiden Bekannten Eugen und Egon eingeladen waren. Die beiden schauten nicht minder tief ins Glas als der Gastgeber. Während Erich eine Wurst verspeiste, wurde die Unterhaltung lebhaft, wobei ihm das Messer ausrutschte. Es drang seinem Nachbarn Egon in die Wange unterhalb des rechten Auges. Der gefährliche Stich hatte eine Nervenlähmung zur Folge. Egon quittierte den unverhofften Angriff ohne erkennbare Ursache mit einem Schlag, der Erich zu Boden zwang. Anschließend ging Erich zur Polizei, die den unzufriedenen Zeugnissen vor einer anderen Wirtschaft aufnahm.

Die Stadt — auf ihrem Zukunftspfad — hat in voller Breite die Albinen erreicht und weit überschritten. Alle aufgegebenen Siedlungsgebiete sind in freundliche Wohnbezirke und Grünanlagen verwandelt worden. Durch ist mit Karlsruhe eng verwachsen, nur durch den neuen Ostbahnhof und autobahnähnliche Schnellstraßen von der Hauptstadt geschieden. Knielingen, Hagfeld, Neureut sind mächtig erweitert und über Industriegebiete mit der Stadt zusammengeschaltet. Die Dörfer der Westhardt sind um das Drei- bis Sechsfache ihrer ursprünglichen Siedlungsfläche angewachsen. Etlingsens Erweiterungsgebiet berührt beinahe den Südrand Rupperts. Der Rheinhafen ist in ein großräumiges Industriegebiet eingelagert; nördlich von Knielingen ist ein zweiter Hafen ausgestochen worden. Allerorten drängt sich aber auch die lebendige Natur in die steinernen Stadt hinein. Zahllose Spiel- und Sportfelder, Uferpromenaden, Bausiedlungsanlagen, Parks, Wälder und Wasserflächen dienen der Erholung. Bei Scheibhardt ist ein Waldfriedhof angelegt worden. Im Westen ein „Rheinpark“, auf dem Rennwiesen, dem neuen Meßplatz und Ausstellungsgelände eine Bahn für den Massenpark, und im Norden, vom Waldringbogen begrenzt, ein „Sportpark Hardtwald“, der kaum einen Wunsch mehr übrig läßt — das ist in kurzen Strichen das Bild der Stadt des Jahres 1975. Dieses Bild mag auf den ersten Blick, wenn nicht amüßend, so doch optimistisch überströmen. Aber der Plan wollte ja nur ein Rahmen für das allmählich Erreichbare sein, nicht ein Befehl; und so gleicht er einer Parille während der Staatsanwalt drei Monate verlangte. Der Richter bedachte Erich mit fünf Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Er habe bedenklich mit seinem Messer herumgehockt, indes nicht aus bloßen Motiven, sondern eher aus Wichtigkeit.

Gefährliche Sandsteinkugel

Während des Fastnachtsumruges löste sich vom Ziergiebel eines Gebäudes in der Kaiserstraße eine schwere Sandsteinkugel, die aus etwa 16 Meter Höhe auf den dichtbevölkerten Gehweg fiel. Dabei wurden vier Zuschauer so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Wie sich später herausstellte, hatte sich ein Zuschauer, der von der Mauer aus den Fastnachtzug sehen wollte, mit der Hand auf das Giebel gestützt, wobei sich der Stein löste.

Begünstigt contra Fußgänger!

Als ein stark angetrunkenen Mann durch die Eggensteiner Straße lief, rannte er einen jugendlichen Fußgänger um. Der Junge wurde mit einem Beinbruch ins Krankenhaus gebracht. — Auf der Kriegerstraße versuchte eine Fußgängerin hinter einem Omnibus die Fahrbahn zu überqueren. Als sich im gleichen Augenblick ein Fahrzeug aus entgegengesetzter Richtung näherte, wollte sie wieder zurückgehen, wobei sie von einem nachfolgenden Kraftfahrzeug angefahren wurde. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Gesichtsverletzung, so daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Kraftfahrer zog sich Schürfwunden und Prellungen zu.

Bühnenball: Ende gut — alles gut!

Dies ist der unwiderwärtigste Fastnachtballbericht des Jahres. Ende gut, alles gut — das hätte oben so gut das ungeschriebene Motto des diesjährigen Bühnenballs „Drunter und drüber“ sein können, der zu einem Reuech der Farben und Klänge, der Kostüme und der konkurrierenden Kapellen wurde. Großartige Aufmachung der Stadthalle, die Bühnenleuchte trauten von Tausenden herrlich aufgefahreter Menschen dazu eine Stimmung, wie man sie sonst nirgendwo auf einem Ball dieser Tage erlebt hat — das war das rauschende Finale der Fastnachtwoche 1953. Die letzten Wälder wurden um vier gespielt. Die Spätbesucher

Begünstigt contra Fußgänger!

summten die Melodien noch mit, als sie um sieben die Schlüssellöcher suchten.

Offene Stellen beim Arbeitsamt

- 1. Bogenzieher- und Farbendrucker, 1. Farbzieher, 1. Postvertreter, 1. Autokurier, 1. Stuhlmeister, 1. Zuschneider, 1. Kürschner, 1. Hochdrucksetzer, 1. Reparationschlosser für Drehfließmaschinen, 1. Bleicher- und Installateur-Meister, 1. Börsenmaschinenmechaniker, 1. Auto-Mechaniker, Fordspezialist, 1. Feinmechaniker (Glasbläser), 1. Uhrmacher, 1. Radiomechaniker, 3. KFz-Händler, 1. Fernmeldemeister, 1. Gürtler für Galbner Schmodwaren, 1. Kühlenlage-Monteur, 1. Dreher für Hauptlagerbohrwerk, 1. NIKKASchleifenkonstrukteur, 1. Konstrukteur für Halbleiterschaltkreise, 1. Möbelverkäufer, 1. Kaufmann für Kabinettarbeiten, 1. Fachmann für Fein- und Schreibwaren, 1. Fachmann für Gerätschaften, Glas und Porzellan, 1. Radioverkäufer, 1. Angestellter aus der Manufaktur- und Kurwarenbranche, 1. Sachverwalter, 1. Verkäufer für Französischen Sprachunterricht, 1. Eisenhändler, 1. Einzelhändler, 1. Fremdsprachenkorrespondent, 1. Autokäufer, 1. Lohnbuchhalter (Baugewerbe), 1. Verkaufsabteilungsleiter, 1. Lebensmittelverkäufer, 1. Konfektionsverkäuferin, 1. Expedientin, 1. Schuhverkäuferin, 1. Papierwarenverkäuferin, 1. Verkäuferin für Möbelhandlung, 1. Büromaschinen-Mechaniker-Meister, mehrere Lebensmittelverkäuferinnen, 1. Haushalterin, 1. Sprachstundenhelfer, 1. Stenotypistin, 1. Holzerh-Locherinnen, 1. Telefonistin mit Steno- und Maschinenschreiben, 1. Kontoristin mit Steno- und Maschinenschreiben.

Banierbahnhof bei Eggenstein

Die Planer schlugen damals als unabsehbar vor, die im Süden und Westen der Stadt jede organische Entwicklung hemmenden Eisenbahnanlagen durch ihre Drehung um einen Ost- und Westpunkt auszuräumen und für die Stadterweiterung freie Bahn zu schaffen. Kurz skizziert stellt sich das diesem titanischen Gewaltakt die Zukunftsstadt des Jahres 1926 folgendermaßen vor: Der Bahnhofs- und Hauptknoten der Stadterweiterung und mit ihm der Komplex des Ausbesserungswerkes, ist nach Nordwesten, in die Nähe und Höhe von Eggenstein verlegt. Auch der Westbahnhof ist verschunden; die Linie nach dem Rhein geht zwei Kilometer nördlich des Schlosses quer durch den Hardtwald, unterbrochen von einer Station „Wildpark“, die Straßenbahnanschluss zur Innenstadt hat. Eine Kopfbahn Mühlberg ersetzt den Westbahnhof, bedient die Industrieviertel Bannwald und Rheinhafen und den Nahverkehr in Richtung Pfalz und Westardt.

Mit Durlock eng verwachsen

Im Osten ist durch die Zusammenfassung der Mannheimer und Heidelberger Hauptlinien ein Gemeinschaftsbahnhof Durlock-Karlsruhe-Ost entstanden. Der Hauptbahnhof ist an alter Stelle

Das Vespermesser in der Backe

Zwischen Schulkampf und gefährlicher Körperverletzung — Fünf Wochen Gefängnis

Der 27 Jahre alte vorbestrafte Erich D. aus Karlsruhe hatte sich Anfangs November ein Paar Schuhe gekauft. Dies war Anlaß einer feucht-fröhlichen Feier in einer Wirtschaft der Altstadt, an der seine beiden Bekannten Eugen und Egon eingeladen waren. Die beiden schauten nicht minder tief ins Glas als der Gastgeber. Während Erich eine Wurst verspeiste, wurde die Unterhaltung lebhaft, wobei ihm das Messer ausrutschte. Es drang seinem Nachbarn Egon in die Wange unterhalb des rechten Auges. Der gefährliche Stich hatte eine Nervenlähmung zur Folge. Egon quittierte den unverhofften Angriff ohne erkennbare Ursache mit einem Schlag, der Erich zu Boden zwang. Anschließend ging Erich zur Polizei, die den unzufriedenen Zeugnissen vor einer anderen Wirtschaft aufnahm.

KARLSRUHER KALENDER

Wo hin gehen wir heute? Badisches Staatstheater. Großes Haus: 20 Uhr „Masks in Blue“, Revueoperette von Fred Raymond (Badisch-Pfälzischer Besucherring und Freier Kartenvorverkauf). Ende 23.30 Uhr. — Schauspielhaus: 19.30 Uhr „Die letzten Herren sind“, Schauspiel von Emlay Williams (Platzmiete D und Freier Kartenvorverkauf). Ende 21 Uhr. — Ausstellungen. Staatl. Kunsthalle: Gemälde des 19. Jahrhunderts; Gemälde und Zeichnungen von G. Schönbauer, Sonderausstellung „Griechenland“ (18-21 und 14-16 Uhr). — Bad. Kunstverein geschlossen. — Landessammlung für Naturschutz (Friedrichstraße, Ring Ritterstr.): Vivarium (14-17 Uhr). — Lahnplatztheater, Kurbel: Halle Dienstmann — Luxor: Ball in der Botschaft (abends Premiere)

Karlsruher Filmschau

Endstation Sehnsucht

Dieser Film ist ein vollendetes Kunstwerk und eine Bestätigung dafür, daß es doch nicht so unwesentlich erwehntes hat, woher der Film seinen Stoff bezieht von einer Autogemeinschaft, die einen Entfall räumlich bearbeitet, oder von einem Dichter. Denn zunächst bezieht der Film das Überwältigende seiner Aussage von der dichterischen Inspiration Thomas Williams, dessen gleichnamigen Bühnenstück er teilweise dialoggetreu folgt, und zwar mit einer spürbar sehr sprachen Verpflichtung an die Dichtung, die lieber auf filmische Effekte, etwa die Rückblende, verzichtet, um nicht in den Verdacht der Sensation mit äußeren Mitteln zu geraten.

Amerikaner präferieren Film in der Schauburg

Wie überhaupt die Regie aus dem Gegensatzlichen ihre stärksten Wirkungen bezieht, aus dem Zusammenprall einer romantischen Kultur, die sich mit letzter Verweilung bemüht, eine Dame zu spielen, mit einer animalischen Umwelt, die für Damen keine Verwendung hat, weil die Männer zwischen Alkohol und Kartenspiel nur das Weibchen suchen und eine Liebe, die aus der Umarmung in Prügelei und aus dem Prügelei wieder in Umarmung übergeht.

In diesem mittelmäßigen, realistischen und atmosphärisch zwingend geschriebenen Milleu zeigt der junge Merlon Brande als schwarzer Stanley neben Vivian Leigh die stärkste schauspielerische Leistung. Ein prächtiger Bursche von frischerer Vitalität der Promitiven. Durchaus begründet, daß eine Frau Stelle der Kim Hunter sympathische Menschlichkeit gibt, dieser Mannbestie sexuell verfallen ist. Karl Malden profitiert die schlichte, Dersheit des Mitleid überzeugend. D—S.

Zur „Woche der Brüderlichkeit“

Ein Appell der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Zum drittenmal seit dem totalen Zusammenbruch findet in der gesamten Bundesrepublik die „Woche der Brüderlichkeit“ statt, deren Initiatoren die „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ sind. Die diesjährige „Woche“ (8. bis 14. März) umfasst in den folgenden vier Spannungsbereichen den Mahnruf zur brüderlichen Zusammenarbeit: Europa — Wirtschaft — Christen und Juden — Christen untereinander. Die „Woche der Brüderlichkeit“ wird mit einer Radioansprache des Bundespräsidenten am 8. März eingeleitet. Den Auftakt der Karlsruher Veranstaltungen gibt die Eröffnung der Käte-Kolbetta-Ausstellung am Sonntag, den 9. 3., in der Stadthalle Kunsthalle. Am gleichen Tag wird erstmals seit 1933 in Dreifach die Halleluja-Oper „Die Juden“ im Badischen Staatstheater aufgeführt. Es folgen dann von Montag, den 10. 3., bis Donnerstag, den 13. 3., Filmvorführungen, Konzerte und Vorträge im Amerika-Haus. Als kultureller Höhepunkt der „Woche der Brüderlichkeit“ im Karlsruher darf der Lichtbilder-Vortrag von Prof. Johannes Velten im kleinen Saal der Stadthalle bezeichnet werden, ein Vortrag, der unter dem Motto „Vom ewigen Bruder“ steht. Da mit diesen Veranstaltungen der weltumspannende Thema der „Woche der Brüderlichkeit“ ergründet ist, will die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, mit der „Woche der Brüderlichkeit“ den Auftakt zu einem „Jahr brüderlicher Zusammenarbeit“ geben, in dem eine Reihe bekannter Persönlichkeiten in Karlsruhe sprechen wird. So wird u.a. am 20. März Prof. Ando Philip erwartet, einer der herausragenden „Europäer“, der — wie könnte es anders sein — über die europäische Zusammen-

KARLSRUHER KALENDER

Wo hin gehen wir heute? Badisches Staatstheater. Großes Haus: 20 Uhr „Masks in Blue“, Revueoperette von Fred Raymond (Badisch-Pfälzischer Besucherring und Freier Kartenvorverkauf). Ende 23.30 Uhr. — Schauspielhaus: 19.30 Uhr „Die letzten Herren sind“, Schauspiel von Emlay Williams (Platzmiete D und Freier Kartenvorverkauf). Ende 21 Uhr. — Ausstellungen. Staatl. Kunsthalle: Gemälde des 19. Jahrhunderts; Gemälde und Zeichnungen von G. Schönbauer, Sonderausstellung „Griechenland“ (18-21 und 14-16 Uhr). — Bad. Kunstverein geschlossen. — Landessammlung für Naturschutz (Friedrichstraße, Ring Ritterstr.): Vivarium (14-17 Uhr). — Lahnplatztheater, Kurbel: Halle Dienstmann — Luxor: Ball in der Botschaft (abends Premiere)

Wie wird das Wetter?

Wieder wolkiger Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Freitag früh: Wind stärker bewölkt, aber weiterhin trocken. Höchsttemperaturen 5 bis 8 Grad. Nächste im allgemeinen frostfrei. Schwach, um Nord schwachere Winde.

Spuk im Sallenwäldchen

Vom roten Pirmin, dem langen Lulatsch und neugierigen Indianersproßlingen

In den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg stand im Sallenwäldchen ein Pavillon, der zum Leidwesen aller Sallenwäldchenbesucher dem zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel. Dieser hölzernen Pavillon berg in seinem unteren Teil einen noch über dem Erdboden gelegenen geschlossenen Raum, in dem von außen eine Tür führte. Eines Tages — es mochte vier Jahre vor dem ersten Weltkrieg gewesen sein — spukte es in diesem Raum. Ein lichterhaue Spitzbube mit fuchsenem Haar, deshalb der rote Pirmin genannt, sollte dort hausen. Woher das Gerücht kam, wußten wir Buben nicht. Im Sallenwäldchen spukt es, hieß es oben. Wir glaubten es und waren mächtig neugierig, den Spitzbuben einmal zu Gesicht zu bekommen. Angst hatten wir als wachsende Indianersproßlinge, die schon manche Indianerschicht hierher sich hatten, keine davor.

Spuk im Sallenwäldchen

Vom roten Pirmin, dem langen Lulatsch und neugierigen Indianersproßlingen

diesem langen Lulatsch hatten wir eine gebürge Porzion Angst, denn er hatte auch noch Angst wie ein Luchs und lauchte meistens immer dann auf, wenn wir ihn nicht in unserer Nähe vermuteten. Da aber unsere Neugierde nach dem roten Pirmin größer war als die Angst vor dem langen Lulatsch, schlichen wir eines Nachmittags, als es anfang zu dämmern, angeführt von Old Wawerly und seinem Freund, dem Delawaren-Häuptling „Sindere Pfeil“ um den Pavillon herum und suchten nach der Tür. Wir hatten Glück, denn sie war nicht verschlossen. Old Wawerly öffnete sie. Ein dunkler Raum gehörte uns entgegen. Nun bekamen wir doch ein bißchen Herzklopfen. Aber kniefen hatten wir nicht, das wäre eines Indianersproßlings unwürdig gewesen. Tapfer bliesen wir auf die Zähne und stiegen einer nach dem andern in das gruselige Dunkel. Im Raum stündeten wir eine Kerze an und sahen uns aufatmend um: Von dem roten Pirmin war nichts zu sehen, noch irgend etwas zu entdecken, das über ihn hätte Aufschluß geben können. Nur Gartengeräte lagen im Raum, Schaufeln, Spaten und Bechen. Wir befanden uns also in einem Abstellraum für Gartengeräte und waren bitter enttäuscht.

Schneebericht vom 27. Februar

Kölsgepühl 16 cm (Barock), Freudenstadt 28 cm (Barock), Karlsruhe Sand 109 cm (Barock), Hornau (Sonder) 160 cm (Barock), Darmstädter Höhe 20 cm (Gersicht), Schwabs 126 cm (Gersicht), Feldbergspitze 200 cm (stellenweise Barock), Schwanauwald 178 cm (Pirn).

Rheinwasserstände

27. Febr.: Konstanz 204 (-1), Breisach 146 (-20), Straßburg 224 (-25), Karlsruhe-Nexas 200 (-1), Mannheim 203 (-13), Caub 245 (-11).

Wie wird das Wetter?

Wieder wolkiger Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Freitag früh: Wind stärker bewölkt, aber weiterhin trocken. Höchsttemperaturen 5 bis 8 Grad. Nächste im allgemeinen frostfrei. Schwach, um Nord schwachere Winde.

Schneebericht vom 27. Februar

Kölsgepühl 16 cm (Barock), Freudenstadt 28 cm (Barock), Karlsruhe Sand 109 cm (Barock), Hornau (Sonder) 160 cm (Barock), Darmstädter Höhe 20 cm (Gersicht), Schwabs 126 cm (Gersicht), Feldbergspitze 200 cm (stellenweise Barock), Schwanauwald 178 cm (Pirn).

Rheinwasserstände

27. Febr.: Konstanz 204 (-1), Breisach 146 (-20), Straßburg 224 (-25), Karlsruhe-Nexas 200 (-1), Mannheim 203 (-13), Caub 245 (-11).

Unterlagene Sozialbeiträge

Die Strafbefehle des Amtsgerichts Karlsruhe erkennen gegen den 57jährigen, mehrfach vorbestraften Architekten Karl H. aus Karlsruhe wegen Vergehens gegen die Reichsversicherungsordnung auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Angeklagte hatte 1949 bis 1950 von einem Arbeitnehmer einbehaltenen Sozialversicherungsbeiträge von über 8000 DM für sich verbracht, anstatt sie an die Allgemeine Ortskrankenkasse abzuführen. Am

Schallherde „ohne Licht“

Woll er am 8. September vergangenen Jahres zwischen 19.30 und 20 Uhr seine Schallherde auf der Durmerheimer Landstraße nicht mit Vorder- und Rücklicht gekennzeichnet hatte, wurde Schäfer D. aus Daxlanden zu 80 DM Geldstrafe verurteilt. Schreinermeister K. aus Otzheim war um diese Zeit auf dem Nachhauseweg mit seinem Motorrad in die Schallherde geraten. D. hatte wegen fahrlässiger Körperverletzung einen Strafbefehl von 200 DM erhalten. Sein erster Einspruch war am 9. Januar vor dem Amtsgericht behandelt worden. Damals mußte jedoch die Sitzung zur Erhebung von neuem Beweismaterial vertagt werden. Dagegen wurde gestern durch Zeugnisaussagen erwiesen, daß es um die Unfallzeit nicht, wie D. behauptet hatte, noch hell war, sondern bereits stark dämmerte. Laut Verkehrsordnung wäre es somit Ds Pflicht gewesen, die Herde durch Licht zu kennzeichnen oder eine „Anzahl geeigneter Schallherde“ mitzuführen. H.P.

KARLSRUHER KALENDER

Wo hin gehen wir heute? Badisches Staatstheater. Großes Haus: 20 Uhr „Masks in Blue“, Revueoperette von Fred Raymond (Badisch-Pfälzischer Besucherring und Freier Kartenvorverkauf). Ende 23.30 Uhr. — Schauspielhaus: 19.30 Uhr „Die letzten Herren sind“, Schauspiel von Emlay Williams (Platzmiete D und Freier Kartenvorverkauf). Ende 21 Uhr. — Ausstellungen. Staatl. Kunsthalle: Gemälde des 19. Jahrhunderts; Gemälde und Zeichnungen von G. Schönbauer, Sonderausstellung „Griechenland“ (18-21 und 14-16 Uhr). — Bad. Kunstverein geschlossen. — Landessammlung für Naturschutz (Friedrichstraße, Ring Ritterstr.): Vivarium (14-17 Uhr). — Lahnplatztheater, Kurbel: Halle Dienstmann — Luxor: Ball in der Botschaft (abends Premiere)

Kurze Stadtnotizen

Im heutigen „Lohn aus Baden“ bringt Studio Karlsruhe ein Interview mit Gustaf Grünzgen, der bekanntlich am Freitag, Sonntag und Dienstag im Badischen Staatstheater gastiert. Die Berufsvereine bekämpfte zwischen dem 19. und 23. Februar einen Garagenraub und leistete in zehn Fällen Hilfe der verschiedensten Art — in der Hinzlstraße wurde der Melder durch Unbegünstigt. Geburtstag, Herr Karl Osterbach, Moltkestr. 113, feiert heute seinen 90. Geburtstag. Sterbefälle vom 25. bis 27. Februar. 25. Februar: Karoline Meiß geb. Malsch, Hirschstr. 148 (81 J.); Elise Habel geb. Holz, Neckarstr. 54 (67 J.); Josef Gillich, Rektor a. D., Arndtstr. 1 (98 J.); Otto Bauer, Kaufm. Abteilungsleiter, Hardtwald 14 (83 J.); Elise Schwaner geb. Joachim, Lange Str. 22 (75 J.); Fred Hoffmann, Sternbergstr. 17 (7 Stunden). 26. Februar: Elisabeth Markert geb. Imhof, Schenkerstr. 8 (88 J.); Olga Gauselner geb. Bläcker, Göttesauerstr. 19 (87 J.); Emma Rudolph, Bankangestellte, Röhreimer Str. 21 (88 J.); Ferdinand Stadel, Schreiner, Schöckstr. 3 (75 J.); Ernst Reubel, Regierungsrat, Kapellenstr. 26 (80 J.). 27. Februar: Lisa Knecht geb. Gerhardt, Kandelstr. 3 (87 J.). A. Sch.



Das müßte der Fastnachtszug sein:

### Der satirische Spiegel der Stadt

Kleine Nachbetrachtung zur Karlsruher Fastnacht und zum Fastnachtszug 1952

Nun die große Fastnachtsnacht geschlagen, die Kaiserstadt wieder frei von Luftschlangen und der letzte Aschermittwoch-Spätbleicher an den häuslichen Herd zurückgekehrt ist, braucht es — wie angekündigt — nochmals eine kurze Rückbetrachtung an der Fastnachtsnacht, damit klar wird, daß doch noch dies und jenes anders gemacht werden könnte und müßte. Die Karlsruher Bevölkerung hat, wir sagten es schon am Dienstag, ihr Humor-Examen in so glänzender Manier bestanden, daß man bald fürchten muß, es könne in Zukunft nicht mehr von den steifen Karlsruhern gesprochen werden. Mit den Briganden muß also ab jetzt auf jeden Fall gerechnet werden; die machen mit!

Wenn wir nicht irren, schickt sich der Karlsruher Fastnachtszug an, der repräsentativste Zug dieser Art im ganzen Land Baden zu werden, zumindest aber — wenn in Mannheim nichts los ist — derjenige, der die größten Menschenmassen anzieht. Eine Veranstaltung von exzellenter Bedeutung also auch für den Fremdenverkehr. So wird man verstehen, daß eine kleine nachträgliche kritische Sonde auch kommunal begründet ist. Und da muß zunächst, ganz allgemein, gesagt werden, daß die Karlsruher Fastnacht noch kein richtiges Gesicht hat. Rein äußerlich drückt sich das schon in der Unschärfe der Bezeichnung aus, die in Karlsruhe zwischen dem rheinischen Karneval, dem Münchener Fasching und der alemannischen Faschnacht (im Karlsruhe „Fastnacht“ genannt) hin- und herpendelt. Man sollte in Karlsruhe doch wohl endlich dem Begriff Fastnacht den Vorrang geben, weil er uns und unserer Art am nächsten liegt. (Nichts gegen die Bezeichnung der Karnevals-Gesellschaften. Diese Namen haben seit langem Klang und Tradition.)

Wenn man sich aber entschließt, künftig eindeutig Fastnacht zu feiern, dann müßte man darauf verzichten, den rheinischen Karneval zu imitieren. Nicht nur wir, viele Zuschauer haben beispielsweise die Fülle der Elferstagen im diesjährigen Fastnachtszug nicht sehr geliebt gefunden. Zumal eben bei uns nicht ohne weiteres wie in Mainz oder Köln vorausgesetzt werden kann, daß diese Wagen riesige Zuschauer-Ovationen entgegengedrückt werden. Das an sich lobenswerte, von den Elfer-

rats-Kollegien ausgehende Bemühen, Stimmung zu machen, bleibt, wenn das bald von ein Dutzend Wagen herunter geschieht, eine peinliche und witzlose Angelegenheit. Unser Vorschlag also: Man bringe nur ganz wenige und ganz hundertprozentige Elferstagen-Wagen! Viel verdienstvoller ist es aber, wenn die betreffenden karnevalistischen Organisationen noch viel mehr als bisher dieses oder jenes gute politische oder kommunalpolitische Thema gestalten (und finanzieren), wie es diesmal etwa die Karnevalsgesellschaft Ost mit ihren Gruppen „Michel ohne Kohlen“ und „In der Stadt der Kongress“ und die Karnevalsgesellschaft der Straßenbahner („Karlsruher Straßenbahn im Weimernest“) so vorbildlich getan hat. Man sollte künftig, das meinen wir vor allem, sein ganzes Bemühen darauf richten, im Karlsruher Fastnachtszug die unähnlichen großen und kleinen Historchen der großen und kleinen Politik darzustellen. Dieser Zug müßte außerdem ganz einheitlich und nicht nur in einigen Gruppen der satirische Spiegel aller bedeutsamen Karlsruher Begebenheiten des vorausgegangenen Jahres sein.

Man hat in diesem Jahr versucht, den Zug unter eine künstlerische Gesamtleitung zu stellen. Hier und dort leisteten die Vereine jedoch Widerstand, und so kam es, daß bei weitem nicht alle Gruppen des Fastnachtszugs überzeugend gestaltet waren. Soll der Karlsruher Fastnachtszug wirkliches Niveau bekommen, und zwar in allen Gruppen, so ist eine — am besten wohl vor allem aus den Reihen der bildenden Künstler kommende — künstlerische Planung und Leitung und ein gutes Zusammenarbeiten aller beteiligten Vereine mit diesem Gremium unumgänglich.

Diese kleine kritische Nachbetrachtung verkleinert nicht das gegenüber den Verantwortlichen des diesjährigen Fastnachtszugs bereits ausgesprochene Lob. Wir wollten nur — im Interesse unserer Stadt — sagen, was nach unserer bescheidenen Meinung nötig wäre, damit der Karlsruher Fastnachtszug die so freudig und vorbehaltlos gespendeten Sympathien der Karlsruher Bevölkerung und der vielen Gäste wirklich und in allen Teilen verdient.

### März-Gedenkfeier der Sudetendeutschen

Der 4. März ist für alle Sudetendeutschen ein schicksalshafter Tag, der auch in diesem Jahr wieder durch eine Kundgebung besondere Betonung erfährt. Diese Kundgebung findet jedoch bereits am Samstag, dem 1. März, 17 Uhr, im Bonifatius-Saal statt. Es spricht Dr. Rudolf Lodgman von Auen, 1. Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaften und 2. Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen Deutschen.

Am 4. März 1919 demonstrierten Hunderttausende von Sudetendeutschen in ihrer Heimat für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Diese Kundgebungen waren zugleich ein Treuebekenntnis zu Deutschland und das deutsche Reich. Die Prager Resolution ließ jedoch ihr Militär marschieren. Über 30 Sudetendeutsche wurden erschossen, mehrere hundert darunter viele Frauen und Kinder, verwundet. Mit ihrem alljährlichen Gedenktreffen wollen die Sudetendeutschen die Welt auf das ihnen damals und noch mehr im Jahre 1945 zugefügte Unrecht aufmerksam machen.

Im Chemiehallen der TH sprach Prof. Dr. Kurt, Teheran, auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für Baugenieurwesen. Für die zahlreichen Zuhörer waren besonders interessant seine Ausführungen über die Universität Teheran.

### Kunst und Kultur im Iran

### Teppichbatscher oder Tiefenpsychologie?

Durlacher Erziehungsberatungsstelle hatte 108 schwierige Fälle in 25 Tagen

„Unser alter Teppichbatscher, der pflegt so arg,“ drückt der kleine Strunzweilp schließlich heraus. Der zunächst der Erziehungsberater völlig verblüfft gegenübersteht. Er ist nur einer von 108 Erziehungsfällen, die Frau Dr. Sulzer im vergangenen Jahr in ihren Erziehungsberatungsstunden im Durlacher Rathaus behandelte. Die Symptome gleichen sich fast immer. Oft sind es Kinder aus geordneten Eben, die ohne äußerlich erkennbare Ursache plötzlich „schwierig“ werden, an Anstandsübungen leiden, Sprach- und Sehtörungen zeigen, betrocknen in der Schule vertragen, sich beim Spiel mit Kameraden unverträglich und aggressiv verhalten, die schließlich Nigen und Disziplin begehen, und bei denen die Erzieher aus Angst vor völliger Verwahrlosung zu den strengsten Erziehungsmaßnahmen greifen.

Aber treibt die körperliche Züchtung oder eine andere Willkür nicht festgesetzte Strafe ein solches Kind nicht nur noch tiefer und ausgewogener in seine Abwehrhaltung hinein, mit der es sich doch nur gegen seine Umwelt zu behaupten sucht? Denn „schwierige“ Kinder leben unter schwierigen Umweltbedingungen, die sie nicht verkraften können; sei es, weil ein nachgeborenes Brüderchen dem bisher verhätschelten Erstling die nötige Liebe und Aufmerksamkeit der Mutter entzieht, sei es, daß das Kind zwischen einer zu nachgiebigen Mutter und einem unbeherrschten Vater in Konflikte hineinstreift, daß ein zu großes Maß an elterlicher Anteiligkeit und Fürsorge schwere Hemmnisse im jungen Menschen auslösen oder daß er umgekehrt durch böse Streiche die Aufmerksamkeit der Eltern zu gewinnen sucht, die ihm fehlt.

Kindheitserlebnisse, die das Bewußtsein vielleicht längst vergessen hat, prägen sich in der Schicht des Unterbewußtseins ein und bestimmen von dort aus das Handeln eines Menschen. Aus diesen Erkenntnissen der Tiefenpsychologie aufbauend, bemüht sich Frau Dr. Sulzer, in einzelnen Beratungsstunden zunächst mit dem Kind bekannt zu werden, aus seiner persönlichen Geschichte die Ursache seines seelischen Leidens zu erkennen und sie dann mit Kind und Eltern zu besprechen. In den meisten Fällen wird diese Erziehungsarbeit eine Arbeit an dem Eltern sein, die ja bewußt eine Umstellung dem Kind gegenüber vornehmen müssen. Sie ist besonders wichtig, wenn das Kind in einem Fürsorgeheim lebt. Alle dort gewonnenen Erfolge sind hinfällig, wenn das Kind bei seiner Rückkehr Eltern findet, die noch beziehungslos und noch ablehnender geworden sind, weil sie die Führungserziehung des Kindes als gesellschaftliche Blamage empfinden.

Es liegt im Wesen dieser Arbeit, daß sie im Stillen geleistet wird und daß ihre Erfolge keine Schauverfolge sind, mit denen sich die Statistik brüsten könnte. Doch wird die ganz Bedeutung dieser Maßnahmen deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Stadt für ein einziges in Fürsorgeerziehung gegebenes Kind jährlich mindestens 1200 DM bezahlt, denen noch staatliche Zuschüsse an die Heime zuzurechnen sind. Handelt es die Stadtverwaltung nicht kurzfristig, wenn sie den häufig geforderten Ausbau dieser Erziehungsberatungsstunden nie finden nur jeden zweiten Mittwoch im Monat statt oder die Einrichtung eines dringend nötigen heilpädagogischen Spielkreises in Durlach mit dem Hinweis auf den schmalen Geldbeutel ablehnt? Könnte nicht unser Land, wie z. B. das irische Kiewschland, die Einrichtung solcher Beratungsstellen zur Pflicht machen? Vorbringen war noch immer billiger als Heilen. Über rein finanzielle Erwägungen hinaus aber sollte der sozialpolitische und menschliche Gewinn, den jedes der Gemeinschaft zurückgewonnene Kind bedeutet, unsere Behörden bestimmen, dem Gebiet der psychologischen Erziehungsberatung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

### Rundfunkprogramm

Donnerstag, 28. Februar

**Südwestfunk** 7.30 Musik am Morgen, 8.15 Melodien am Morgen, 13.00 Echo aus Baden, 14.00 Frauenfunk, 16.00 Konversations- 17.10 Das Heimatwörterbuch, 18.00 Klänge aus London, 20.00 Wir senden — Sie spenden, 20.45 Volkswissen aus der Schweiz, 21.30 Die fantastischen Abenteuer Harry Limes, 22.40 Literatur der Sowjetzone, 23.15 Orchesterkonzert.

**Südwestfunk** 7.30 Musik am Morgen, 8.15 Eigenprogramm der Studios, 11.30 Eigenprogramm, 12.30 Gottesdienst, 14.30 Kinderliederabend, 15.00 Welt und Wissen, 15.15 Nachwuchs stellt sich vor, 15.45 Kunstspiegel, 16.30 Dürer als Schriftsteller, 17.15 Der Rechtspiegel, 20.00 Gedächtnisfeier Karl Edlgraber, 20.30 Unterhaltungsmusik von heute, 21.00 „Ein Mann verläßt seine Frau“.

Herausgeber u. Chefredakteur: W. Baar, Chef von Dienst: Dr. O. Haas, Redaktion: Dr. A. Noll, Assistenten: B. Böhme, Instandhaltung: Dr. F. Lauer, Kultur und Feuilleton: Dr. O. Güllen, Betriebsrat: Dr. H. Meißner, Dr. E. Diering, Dr. G. Lohse, Dr. J. Werner, Karlsruhe-Land, Ludwig, Arndt, Sport: Paul Schneider, Uwe-Lange Musikverlag, Druck: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Lammer 15-3, Zur Zeit im Anzeigenverzeichnis Nr. 9 v. 1. 1. 52 gültig

## Die Diskussion um die Mittelinstanz

Staatliche Verwaltungsstelle oder Spitze eines Regierungsbezirks? — Die preußischen Provinzialstände im Lande Hohenzollern

Das Hauptthema in der Diskussion über den künftigen Verwaltungsaufbau des Südstaates ist die Frage der Mittelinstanz. Wir haben bereits an dieser Stelle vor einer Woche darauf hingewiesen, daß wir dabei unterschieden müssen zwischen zwei Möglichkeiten bzw. Vorschlägen. Die eine Gruppe von Vorschlägen bezieht sich auf eine Mittelinstanz, die als ein Teil der staatlichen Verwaltung gilt und die andere auf eine solche, die aus dem Bereich der Selbstverwaltung erwachsen und deshalb eine kommunale sein soll.

Die Angelegenheit wird noch dadurch verwickelter, weil bezüglich der staatlichen Verwaltungsmittelinstanz wiederum zwei verschiedene Auffassungen bestehen.

Wir machen uns diese Unterschiede am besten klar, wenn wir die Auffassung wiedergeben, die Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier zu Beginn dieses Monats der Öffentlichkeit bekanntgab.

Reinhold Maier ist bezüglich der gesamten Südstaatsangelegenheit eine bedeutsame Persönlichkeit, so daß seine Auffassung aufmerksam zur Kenntnis genommen werden muß.

Es ist bereits in der vergangenen Woche an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß die vier Abteilungsberichte des 9. Dezember 1951 als die natürlichen zukünftigen Verwaltungsbezirke anzuhandeln. Er macht aber dazu die, wenn auch in Klammern gesetzte, trotzdem sehr bedeutsame Bemerkung, daß er darunter Verwaltungs- und nicht Regierungsbezirke versteht.

Nach den Darlegungen des württembergischen Ministerpräsidenten dürfen die von ihm ins Auge gefaßten Verwaltungsmittelinstanzen der Durchschlagkraft der Landesregierung nicht hindernd entgegenstehen. Er ist aber dafür, daß die Spitze dieser Instanzen aus den übrigen Landesbehörden heraus- und hervorzubehalten ist. Ihre Präsidenten sollten in Personalunion ein „Landesminister“ sein bzw. mindestens das Recht haben der Landesregierung mit beratender Stimme anzugehören.

In ähnlichem Sinne dürfte auch das Acht-punkte-Programm für den Südstaatsrat zu verstehen sein, das die Landesdelegiertenkonferenz der SPD am 19. Februar gebilligt hat.

Abgeordneter Alex. Möller, der Fraktionsvorsitzende der SPD im Stuttgarter Landtag, hat ausdrücklich sich dagegen gewandt, eine schwache Zentralgewalt über starken mit eigenem Etatrecht ausgestattete Landesbezirksverwaltungen zu schaffen, wie das der Vorsitzende der nordbadischen CDU, Dr. Gurk, auf dem Parteitag in Heidelberg gefordert hatte. Nach dem Programm der SPD soll die vollständige Gewalt und die Zentralverwaltung bei der Regierung des neuen Bundeslandes liegen. Die staatliche Mittelinstanz soll besonders, durch Gesetz festgelegte Befugnisse übernehmen. Sie wäre demnach ausführende Organ der Zentral-

ihre Aufgabe besteht darin, den Haushaltsplan für die Selbstverwaltung aufzustellen, die Jahresrechnungen zu prüfen, Anordnungen zu erteilen, die sich auf diese Gebiete beziehen, und die Landesregierung in Tübingen bei Gesetzen zu beraten, die den hohenzollernischen Landes- teil betreffen. Aus der Mitte dieses „Parlamentes der Verwaltung“ wird der Landesrat, der die Ausführung der Beschlüsse vorbereitet und ihre Ausführung zu überwachen hat. Diese selbst, die Durchführung der Anordnungen, liegt in den Händen des Landeskommissarverbandes. Seine Aufgaben umfassen Wirtschaftspflege, wozu besonders Flußregulierungen und Siedlungs-wesen gehören, Kulturpflege, Fürsorgewesen und namentlich auch der Straßenbau.

**Die besonderen Interessen des Landes Baden**

Ähnlich stellt sich auch Oberbürgermeister Dr. Swart, der Landeskommissarverbände vor, die er Landschaftsverbände nennt, wobei er in die alten Länder Württemberg und Baden denkt. Auch er hat das Vorbild der preußischen Selbstverwaltung vor Augen.

Die CDU hat sich deshalb mit diesen Vorschlägen befremdet, weil sie das Problem der badischen Minderheit in dem neuen Südstaatsrat auf einem solchen „Weg der Föderation“ lösen zu können glaubt, wie Staatspräsident Wobler in einem Zeitungsaufsatz vom 30. Januar schrieb.

Die Wahrung der „besonderen Interessen des Landes Baden im Südstaatsrat“, wie es in einer Formulierung der Arbeitsgemeinschaft für die Vereinigung Baden-Württemberg auf ihrer Tagung vom 10. November in Karlsruhe hieß, erhofft man sich von der CDU aber auch über den Weg von Regierungsstelleninstanzen, die mehr sein sollen als nur dem Innenministerium

untergeordnete Verwaltungsstellen. Außerdem soll das noch, wie bereits gesagt, durch die vorgeschlagenen Kommunalverbände geschehen.

Oberbürgermeister Dr. Rorer-Ellingen, will diesen kommunalen Mittelinstanzen, die er Bezirksverbände nennt, folgende Aufgaben zuweisen: Die überörtliche Fürsorge (Fürsorgeanstalten, Irrenanstalten, Waisenhäuser, Tuberkulosefürsorge), wie sie der heutige Landes-fürsorgeverband unter der Federführung des Innenministeriums verwaltet, ferner die Aufgaben der Fernwassererzeugung, die Verwaltung der Landstraßen erster Ordnung, Pensionskasse für Körperschaftsbeamte, Zusatz-versorgungskasse für Gemeinde- und Gemeindeverbände und allen anderen Aufgaben, die ihrer Natur nach kommunal sind, jedoch von den Kreisen und Gemeinden nicht einzeln, sondern nur gemeinsam gelöst werden können.

Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier hat in seiner bereits erwähnten Veröffentlichung darauf hingewiesen, daß die „Mittelinstanz“ neben wichtigen, aber wichtigen kulturpolitischen Fragen die umstrittenste Frage des neuen Bundeslandes und des bevorstehenden Wahlkampfes vom 9. März sein werde. Er sprach den Wunsch aus, daß sie sich nicht zum unvermeidlichen Zankapfel auswachen möge. Soviel ist aber bereits gewiß, daß die Auffassungen der Parteien zwar nicht darüber auseinandergelassen, daß staatliche Mittelinstanzen gebildet werden, aber sehr stark darüber, welchen Charakter sie tragen sollen.

Für den Vorschlag kommunaler Mittelinstanzen hat sich bis jetzt nur die CDU ausgesprochen. Prof. Goennemann lehnt die Landeskommissarverbände ab, und auch die SPD hat sich gegen Kommunalverbände auf der Ebene der geplanten Bezirksverwaltungen erklärt. F.L.

### Vietminh-Kampfschwimmer sprengten Brücke

Paris: Indochina-Krieg erfordert baldige Lösung

Salon (dpa). In einem Hussenstück, das an die Kampfschwimmer-Unternehmen des zweiten Weltkriegs erinnert, sprengten Vietminh-Aufständische in der Nacht zum Dienstag eine Brücke in die Luft, die die Hauptstraße und Schienenverbindung zwischen Saigon und Südwest-Indochina trägt. Während der Nacht schwammen Vietminh-Soldaten den Vaico-Fluß hinab und brachten unter Wasser Haftladungen an einem Brückentopfer der 200 Meter langen Stahlbrücke bei Ben Luc, 20 Kilometer südwestlich von Saigon, an. Etwa die Hälfte der Brücke stürzte bei der Explosion ein, zwei vietnamesische Wachen wurden in den Fluß geschleudert. Die Wiederherstellung der Brücke dürfte drei Wochen in Anspruch nehmen. Die Verkehrsverbindungen sind durch den Anschlag empfindlich gestört worden.

Die Räumung der Stadt Hoabinh, des wichtigsten nach Westen vorgeschobenen Stützpunktes der französischen Streitkräfte in Nord-Vietnam, hat in Paris auch die Kreise, die sich bisher für die Weiterführung der Operationen bis zur Wiedereroberung der von den autoritären Vietminh-Streitkräften besetzten

Gebiete einsetzen, davon überzeugt, daß Frankreich allein nicht in der Lage ist, den seit Jahren währenden Krieg in Indochina aus eigener Kraft ohne Kompromisse zu beenden. Während bisher Frankreich Verhandlungen mit dem kommunistischen Rebellenführer Ho-Tchi-Minh ablehnte, zeigte der Minister für die assoziierten Gebiete, Jean Letourneau, nach dem Fall von Hoabinh den Wendepunkt mit den Worten an, daß Frankreich keine Diskussion mit den Vietminh ablehne, aber auf keinen Fall den ersten Schritt tun würde.

Die Aufgabe der Stadt Hoabinh wurde in Paris als ein um so schwererer Schlag empfunden, als sie mit dem Eingeständnis verbunden war, daß es zwei Vietminh-Divisionen gelungen ist, in das fruchtbare Tonkindelta, das unbedingt gehalten werden soll, einzudringen, und weil der neue Erfolg Ho-Tchi-Minh schließlich einen weiteren und schweren Prestigeverlust für den von Frankreich eingesetzten Staatschef Kaiser Bao Dai, seine Regierung und die junge vietnamesische Armee bedeutet.

### Königin Elisabeth verlieh Titel und Orden

Das Viktoria-Kreuz bekam ein Korea-Kämpfer

London (AP). Königin Elisabeth II. hat am Mittwoch 55 noch von ihrem verstorbenen Vater, König Georg VI., in den Adelstand erhobene Persönlichkeiten des britischen Empire zum Ritter geschlagen und an 33 verdiente Soldaten und Zivilisten Orden und Auszeichnungen verliehen.

Die erste Beilegung durch die junge Monarchin fand im Staatsaal des Buckinghampalastes statt. Vertreter der Krone und des Staates hatten sich mit den Ausgewählten und deren Angehörigen in dem von sechs Kronleuchtern erhellen weiß-goldenen Saal eingefunden, als die Königin den Raum zu dem Staatsakt betrat.

Gemeines durchschritt sie in einem einfachen schwarzen Kleid, zu dem sie eine schwere Perlenkette und eine Diamantbroche auf der linken Schulter trug. Den Raum flankiert von ihrer Leibgarde, deren scharlachrote und goldene Uniformen den feierlichen Eindruck noch verstärkten, begab sie sich zur Empore. Sie berührte dann jeden der einzeln vor ihr knienden Ritter mit dem Schwert auf beiden Schultern, nachdem der Lord Chamberlain, der Earl of Clarence, den Namen des Beliehenen genannt hatte. Jedem der Ausgewählten antwortete sie ein anmutiges Lächeln und sprach mit ihm einige liebe Worte, die niemals die untermalende Obersternmusik überbieten. Mit einem warmen Händedruck entließ sie jeden.

Wie Elisabeth I. vor vierhundert Jahren auf dem Deck ihres Schiffes „Golden Hind“ in Sir Francis Drake, dem bekannten Entdecker, als ersten einen Seemann zum Ritter schlug, so war auch diesmal mit Vizeadmiral Maurice Munsie ein Marineangehöriger der erste, der vor der Monarchin kniete. Unter den übrigen Ritters, die jetzt den nichterblichen Titel „Sir“ vor ihren

Namen setzen dürfen, befanden sich der Aeronautiker Professor Leonard Bairrow, der Verleger der „Penguin“-Taschenbücher Allen Lane und Hugh Casson, einer der Architekten der „Festival of Britain“. Auch der dunkelhäutige Inder Eboo Phibhoy, der in Ostafrika lebt und dort als Vertreter des Islam-Führers Aga Khan fungiert, erhielt den Ritterschlag mit dem blitzenden Schwert.

Die höchste britische Tapferkeitsauszeichnung, das Viktoriakreuz, wurde einmal verliehen. Der Soldat William Speakman, ein Hüter von Gestalt, der die zierliche Königin beträchtlich übertrifft, erhielt diesen Orden, weil er in Korea durch eigenen Entschluß mit sechs schnell zusammengeholfenen Kameraden schwerverwundet eine wichtige Stellung gegen einen eingebrochenen überlegenen Feind gehalten hat. Bei dieser Ordensverleihung wurde als einziger der gesamte Text verlesen. Als der Lord Chamberlain geendet hatte, legte die sichtlich ergriffene Königin dem Soldaten seine Auszeichnung an und sprach dann lachend längere Zeit auf ihn ein. Der vor Stolz und Freude erröte Speakman wurde dann mit einem langen Händedruck verabschiedet.

### Kapitän Carlsen erhält neues Schiff

New York (AP). Kapitän Kurt Carlsen, der um die Jahreswende 15 Tage lang auf der „Flying Enterprise“ einen vergeblichen Kampf gegen die Unbilden des Atlantik geführt hatte, wird in Kürze das Kommando über ein neues Schiff angetreten werden. Es sei unwahrscheinlich meinte ein Vertreter der Gesellschaft, daß das Schiff den Namen der unglücklichen „Flying Enterprise“ erhalte.

### Illegale Einwanderer überschwemmen die USA

500 000 „Einbrecher“ innerhalb eines Jahres — „Deportations-Luftbrücke“ eingerichtet

El Paso, Texas (J. H.-Eig. Ber.). Die Meuterei brach aus, als das Flugzeug bereits über mexikanischem Gebiet stand. Aufgewiegelt durch einen Yaqui-Halbblutindianer, versuchten die 60 männlichen Passagiere, eine vorläufige Landung noch in der Nähe der mexikanisch-amerikanischen Grenze zu erzwingen. Nur mit drei Maschinenpistolen konnten die mülligen US-Einwanderungsbeamten die Aufständischen von einem Angriff auf die Piloten abhalten und damit eine Katastrophe verhindern. Das Flugzeug kehrte nach Brownsville, Texas, zurück. Die Rädelführer der Meuterei wurden verhaftet. Die übrigen Passagiere aber wurden sofort wieder nach San Yula Potosi in Mexiko abgeführt.

Soweit der Inhalt des amtlichen Berichts der US-Einwanderungsbehörden. Dieser „Luftkampf“ aber war nur ein Zwischenfall im Kampf gegen die illegale Einwanderung nach den USA. „Versuche nicht, ohne Erlaubnis die Grenze zu überschreiten, denn du wirst doch aufgegriffen“, warnen riesige Schilder entlang den amerikanischen Grenzen. Aber eine mächtige Anziehungskraft scheint von diesen Warntafeln auszugehen, hinter denen sich für

Hunderttausende in aller Welt das verheißungsvolle Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ verbirgt.

Amerikas Grenzen sind lang. Sie laden gerade ein, die Einwanderungsbestimmungen zu umgehen. Vor allem lockt die mexikanisch-amerikanische Grenze. Die mexikanischen Einwanderungsbestimmungen sind großzügig. Hauptsache ist, man vermag das „Kopfgeld“ bei der Landung zu bezahlen. Einmal aber in der unmittelbaren Nachbarschaft von „Gottes eigenem Land“, bietet der Grenzübertritt anscheinend keine besonderen Schwierigkeiten mehr.

Über 400 000 illegale Einwanderer kamen, wie Präsident Truman auf einer Pressekonferenz sagte, im Jahre 1950 allein über die mexikanische Grenze. Für das letzte Jahr müsse ihre Anzahl als geradezu phänomenal bezeichnet werden. Insgesamt 500 000 illegale Einwanderer sind nach Schätzungen der US-Einwanderungsbehörden im Jahre 1951 über die verschiedenen Grenzen in die USA „eingebrochen“.

Einfaches Abschließen zurück über die Grenze hat sich als zwecklos erwiesen, da der Versuch des unzulässigen Grenzübertritts dann eben an

anderer Stelle wiederholt wird. Die US-Einwanderungsbehörden haben daher seit einiger Zeit eine regelrechte Deportations-Luftbrücke eingerichtet, über die man die buchstäblich in Scharen illegalen Einwanderer weit ins verkehrsunfähige mexikanische Hinterland schafft, um ihnen auf diese Weise eine Wiederholung des Grenzübertritts möglichst zu erschweren. Über 15 000 illegale Einwanderer wurden innerhalb der letzten zwei Monate über diese wohl einzigartige Luftbrücke der Welt wieder abgeschoben.

Um die illegalen Einwanderer abzufangen und aufzuspiiren, ist ein sich über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten spannender Fehndienst aufgezogen worden. Polizeiflugzeuge überfliegen die Grenzen, Wachtürme patrouillieren in den Küstengewässern und auf den Grenzübergangsstellen werden sämtliche Züge und Autos genau überprüft. Die Häfen sind geradezu hermetisch abgeschlossen. Besser aber noch als alle diese Maßnahmen arbeitet der Verrat! Und auch der über die Grenzen „Eingehauchte“ auch schon Jahre im Lande sein. Frau und Kinder haben, nichts vermag ihn dann zu bewahren vor dem Schrecken aller „Unwünschten“ — Deportation!...



# Gustaf Gründgens vor der Karlsruher Presse

„Ich bin für ein Theater, das verständlich ist“ — Ein Schiller muß schillerlich gespielt werden

Nur selten stellt sich Gustaf Gründgens der Presse, und so war es schon ein Ereignis, ihn in seiner lebendigen, gelegentlich leicht mit Ironie gewürzten Art aus der Fülle seiner Erfahrungen sprechen zu hören. Der Stadtratssaal des Konzerthauses, wo in der Nachbarschaft hochgestellter Stühle die Journalisten an einem beengten langen Tisch Platz genommen hatten, verlor im Glanz eines geläufigen Gesprächs seine Nüchternheit; man sah ihn nicht mehr, man war gebannt von der suggestiven Überzeugungskraft einer Persönlichkeit, die heute wie keine zweite gültige Aussagen über die Situation des gegenwärtigen Theaters und seine Zukunft machen konnte.

Er sei, so meinte der Düsseldorfer Generalintendant auf eine Frage, grundsätzlich nicht gegen das Experiment auf der Bühne, er sei aber dagegen, aus der Not einen Stil zu machen, wenn auch der Mut zum Neuen und der Zweifel gerade bei der jungen Generation als ein schöpferisches Element betrachtet werden müsse. Wichtiger aber sei das Publikum

als die dritte Kraft des Theaters. Wenn es kopfschüttelnd das Haus verlässt, weil es die Dinge auf der Bühne gar nicht verstanden hat, dann entstehen bei ihm Minderwertigkeitskomplexe und es geht ins Kino, wo es sich nicht mit schwierigen Problemen zu belasten braucht. Wenn die Häuser des Bühnenbildes schief stehen oder die Fenster dreieckig sind, so erschreckt das die Leute, außerdem sind diese Dinge nicht neu, man möchte sie schon 1924. Der Regisseur soll jedenfalls das Publikum nicht verwirren, er soll arglos ein Stück herangehen und nicht immer erst nach anderen Inszenierungen schießen, um diese schließlich an Abstraktheit noch zu übertreffen. Das alles wäre schon ein rechtliches Spiel, wenn nicht das Publikum der Leidtragende dabei wäre.

Zur „Räuber“-Inszenierung in der der Künstler morgen als Franz Moor auftreten wird, bemerkte er mit Nachdruck, daß er Schiller genähter Jugenddrama „schillerlich“ spielen werde. Grundsätzlich ist er der Auffassung, daß man Stücke, auch die Klassiker, so

geben soll, wie sie gemeint sind. Die Richtigkeit dieser seiner Auffassung werde schon dadurch bestätigt, daß „Die Räuber“ in Düsseldorf der größte Kassenschlager geworden sind. Es hat sich erwiesen, daß man die Klassiker dem Publikum gerade dadurch nahebringt, daß man sie als Klassiker spielt, erbarungslos, ohne moderne Interpretation oder Ausmerzung von Sentenzen, die einen wesentlichen Bestandteil dieser Dichtungen bilden. Sie bleiben, das bestätigt sich auch wieder bei den „Räubern“, immer noch aktuell genug, weil eine große Dichtung in jeder Zeit wieder zu lebendigster Wirkung zu erwecken ist.

**Die Notwendigkeit des Subventions-Theaters**

Es wäre der Tod des deutschen Theaters, wenn eines Tages Staat und Stadt sich ihrer Subventionspflicht für die Bühnen entziehen würden; diese Pflicht folgt aus dem früheren Mäzenatentum der Höfe und ist längst beste deutsche Tradition geworden. Man darf sich in dieser Pflicht nicht irremachen lassen, auch wenn zwei Besatzungsmächte den Begriff des subventionierten Theaters nicht kennen. Wenn gelegentlich Theater-Etats angegriffen werden und gefährdet sind, so liegt das wesentlich daran, daß sie unehrlich erscheinen, daß Posten darin eingebaut sind, die nicht unmittelbar zu den eigentlichen Aufgaben des Theaters gehören.

Weil die Intendanten heute sehr stark von den finanziellen Gegebenheiten abhängig sind, ist eine Intendantenwahl schwieriger als eine Papstwahl. Selten wird ein Intendant noch aus rein künstlerischen Gründen gewählt. Wenn man aber einen Intendanten erst durch zahlreiche Bindungen bürokratischer Art gefesselt hat, so kann man ihm später nicht den Vorwurf machen, nicht genügend um sich geschlagen zu haben. Man solle jedenfalls dem Intendanten im Rahmen eines festgelegten Etats künstlerische freie Hand lassen und ihn nicht mit den Subventionen zu terrorisieren suchen. Die Nachwuchfrage ist heute eines der schwierigsten Probleme, so schwierig, daß er Gründgens sich entschlossen hat, seine Schauspielerschule zu schließen, um an der Vermehrung der stellunglosen Schauspielerei nicht mitschuldig zu werden. Er suche augenblicklich nach noch anderen Formen, um dem Nachwuchs zu helfen.

gewöhnen, denn leuchtet die Sonne in jenem prächtigen Rot, das uns an düsternen Sommerabenden erfreut.

Diese eigentliche „Filter-Eigenschaft“ kann der Rauch erst nach dem Verlust der größeren Teilchen erworben haben, wie Dr. Rudolf Penndorf, ein Geophysiker der amerikanischen Luftwaffen-Forschungszentrale, jetzt in einem zusammenfassenden Bericht erklärt. Nach seiner Berechnung konnte die spezielle Wirkung jenes Rauchschiebers nur eintreten, wenn er aus sich selbst genügend fest runden Raumpartikeln konstituierter Größe bestand. Ihr Durchmesser muß etwa ein halbes Mikron oder ein Zweihundertstel Millimeter, ihre Dichte 175 Gramm pro Kubikzentimeter Luft betragen haben.

Es ist nun nach Dr. Penndorf nicht ausgeschlossen, daß sich einmal eine „Wolke“ aus Partikeln bildet, deren Filterwirkung die

Sonne grün erscheinen lassen müßte. Tatsächlich scheint es sich hierbei nicht nur um theoretische Spekulationen zu handeln, wie Berichte über einen „grünen Strahl“ andeuten, der häufiger von dem Städtchen Porto auf der Insel Ischia, gelegentlich aber auch von anderen Orten aus bei Sonnenuntergang zu beobachten sein soll. So erlebte ein Schweizer Professor dieses Farbphänomen am Genfer See: „Der westliche Himmel war ein einziges Meer flammender glühender Feuerball unterging. Als sie noch etwa acht Sonnendurchmesser vom Horizont, d. h. von den westlichen Jurabergen entfernt war, ging von ihr ein hellgelber, leuchtender Strahl, von der Breite des Sonnenballs selbst, also viermal ein grünes Band senkrecht nach unten und verließ sich kurz über dem Horizont. Die Erscheinung dauerte mindestens eine Viertelstunde.“

Dr. Karl Graak.

## Rückblick und Vorschau im Staatstheater

Statistik der bisherigen Aufführungen — Bevorstehende Vervollständigung des Ensembles

Wie Staatsintendant Wolff der Presse bekanntgab, sind in der jetzigen Spielzeit von Beginn bis 28. Februar insgesamt 44 Inszenierungen am Badischen Staatstheater heraufgekommen, davon 40 eigene und 4 Gastspiele, davon in der Oper 18, in der Operette 8 und im Schauspiel mit den morgen aufzuführenden „Räubern“ 16. Hinzu kommen 7 Sinfoniekonzerte der Staatskapelle, 2 Kammermusik-Abende, 3 Vorträge und Feste, 10 Bunte Abende, Werbende und Großveranstaltungen (auch außerhalb) und 5 Einführungsvorträge in die Sinfoniekonzerte. Zählt man die Gastspiele hinzu, die Oper „Der Konrad“, 4 Schauspiele, 2 Konzerte („Regulien“, Johann Strauß), 2 Tanzspiele und den Heiteren Abend mit Josef Flaut, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 318 Veranstaltungen (92 Opern-Operetten, 14 Schauspiele, 92 Konzerte und andere Veranstaltungen), davon im Großen Haus 198, im Kleinen Haus 132 und außerhalb 11.

Wie Staatsintendant Wolff der Presse bekanntgab, sind in der jetzigen Spielzeit von Beginn bis 28. Februar insgesamt 44 Inszenierungen am Badischen Staatstheater heraufgekommen, davon 40 eigene und 4 Gastspiele, davon in der Oper 18, in der Operette 8 und im Schauspiel mit den morgen aufzuführenden „Räubern“ 16. Hinzu kommen 7 Sinfoniekonzerte der Staatskapelle, 2 Kammermusik-Abende, 3 Vorträge und Feste, 10 Bunte Abende, Werbende und Großveranstaltungen (auch außerhalb) und 5 Einführungsvorträge in die Sinfoniekonzerte. Zählt man die Gastspiele hinzu, die Oper „Der Konrad“, 4 Schauspiele, 2 Konzerte („Regulien“, Johann Strauß), 2 Tanzspiele und den Heiteren Abend mit Josef Flaut, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 318 Veranstaltungen (92 Opern-Operetten, 14 Schauspiele, 92 Konzerte und andere Veranstaltungen), davon im Großen Haus 198, im Kleinen Haus 132 und außerhalb 11.

Für die gegenwärtige Spielzeit sind noch folgende Aufführungen geplant: In der Oper: Jodin, Wildschütz, Maskenball, Iphigenie in Aulis von Gluck, Boris Godunow, In der Operette: Die goldene Melodien, Geliebte Manuella von Fred Raymond, Walzertraum von Oskar Strauß (Neubearbeitung) und im Schauspiel: Die Frau des Bäckers, Leben ein Traum, Raum ist in der kleinsten Hütte von Ronald Jeans (deutsche Erstaufführung), Minna von Barnhelm, Wolfs den überall von F. H. Herberich.

An Aufführungen für die nächste Spielzeit sind vorgesehen: Herbert Engelmann von Hauptmann-Zudemayer, Jenny Belinda von Elmer Harris, Geschichte eines Abenteurers von Rattigan, Die Liebe der 4 Obersten von Ustinow, König Lear, Heilige Johanna, Die Negerin (Neubearbeitung), Palastina, Der Kuß von Smetana und Ein Opernball von Heuberger (Neubearbeitung).

Das 200jährige Bestehen des Badischen Staatstheaters in Schwetzingen soll in diesem Jahre festlich begangen werden. Zur künstlerischen Gestaltung der Festspiele, die vom Süddeutschen Rundfunk subventioniert werden, sind die umliegenden Theater aufgefordert worden, Neuzusetzungen vorzubereiten. Das Badische Staatstheater eröffnet die geplante Serie von Gluck-Aufführungen am Samstag den 24. Mai mit „Iphigenie in Aulis“. Die musikalische Leitung wird Otto Matzerath haben, die Inszenierung besorgt Dr. Kelch, während der bekannte Professor Emil Prörrius aus München die Bühnenbildnerische und kostümliche Ausstattung übernimmt. Das Werk soll, wenn es in Schwetzingen gespielt ist, in den nächstjährigen Spielplan aufgenommen werden.

Für die kommende Spielzeit wurden folgende neue Mitglieder verpflichtet: Werner Jonas, Wuppertal, Operettensänger; Willy Försterling, Wuppertal, Operettensänger; Nora Henjon, Staatsoperette Münden, Operettensängerin und Willi Müller, Opfaden, Tenorsopran. Im Schauspiel: Rosemarie Killian, Neues Theater und Junges Theater Stuttgart, Schauspieler; Herta Zietemann, Frankfurt, Heidin; Hans Joach. Recknitz, Essen-Krefeld, schwerer Charakterspieler; Harry Friedbauer, 1. Operettenbuffo und jugendlicher Darsteller und Wolfgang Amersbacher, Schauspieler und Regisseur. Für das Ballett: Hans Heinz Stein-

bach, Freiburg, Ballettmaler und Ilse Ulrich, Freiburg, Solotänzerin.

**Gluck-Festspiele in Schwetzingen**

Das 200jährige Bestehen des Badischen Staatstheaters in Schwetzingen soll in diesem Jahre festlich begangen werden. Zur künstlerischen Gestaltung der Festspiele, die vom Süddeutschen Rundfunk subventioniert werden, sind die umliegenden Theater aufgefordert worden, Neuzusetzungen vorzubereiten. Das Badische Staatstheater eröffnet die geplante Serie von Gluck-Aufführungen am Samstag den 24. Mai mit „Iphigenie in Aulis“. Die musikalische Leitung wird Otto Matzerath haben, die Inszenierung besorgt Dr. Kelch, während der bekannte Professor Emil Prörrius aus München die Bühnenbildnerische und kostümliche Ausstattung übernimmt. Das Werk soll, wenn es in Schwetzingen gespielt ist, in den nächstjährigen Spielplan aufgenommen werden.

**Dentisten / Heilpraktiker**

**Dentist A. Riebel**  
musk., Lanzstraße 4.

**M. Faust, Heilpraktikerin**  
Kurfürstenstraße 12  
Telefon-Nr. 2411 1952.

**Untericht**

**Privat-Institut für STENO**  
Maschinenführer - Buchführung  
Etabliert jedes Jahr.  
Anfänger- u. Fortbildungskurse zu jeder Tages- und Abendzeit  
Leitung

**Otto Autenrieth**  
30 Jahre eigene Lehrmethode  
Ausbildung bis zu jeder Fertigkeit  
Nebenlehre ab März  
Training auf Maschinen in  
Maschinenzeichnen  
in Städt. 48 Pfg.  
Anmeldung, hierzu umgehend erh.

Ich inseriere in den „BNN“  
weil die meisten die „BNN“ lesen

**Stellen-Angebote**  
Die Original-Engländer sind ein  
Für ein Möbelfabrikant wird ein  
fleißiger, junger

**kaufm. Angestellter**  
geacht. Bewerbungen mit Zeug-  
nisabschriften u. 2Fot. an BNN.

**Mitarbeiter**  
zum Verkauf von HONDA an  
Private gesucht, evtl. Nebenberuf-  
lich, 28 unter 61214 an BNN.

**Bad. Strickwarenfabrik**  
mit reichhaltig. Kollektion in eleg.  
Stücken, Socken, Jacken, Kinder-  
u. w. nach Maß selbst eingetragt

**Vertreterinnen**  
für den Verkauf von Privat-  
schiffen, Bewerb. u. 2Fot. an BNN.

**Tätliche, selbständige  
VERKAUFERIN**  
für Bekleidungs-Kollektion sofort ge-  
sucht, 28 unter 2413 an BNN.

**Lebensmittel**  
Wir suchen einige tüchtige, 1. Fach  
systeme berechnende

**Lebensmittel-Verkäuferinnen**  
28 unter Nr. 246 an BNN.

**Tätliche, bestmögliche  
Damenschneiderin**  
für ca. 8-10 Tage in Haus per  
sicher gesucht. Es wollen sich nur  
perf. wirtsh. Schneiderinnen mel-  
den, mögl. voller Angabe von Erf.  
und Anschriften, 28 K 1514 an BNN.

**Sprechstundenhilfe** z. Anst. f. Den-  
talarbeiten ges. 28 126 an BNN.  
Berl. Reich. Hauptstraße 39 hat  
geg. gute Bez. in engen. Dienst-  
stelle ges. 28 145 an BNN.  
Tücht. Buchhalterin, gut fremd sprach-  
u. wirtsh. auf ges. Filz, Souper,  
Kha., Kleider, etc. Markhof,  
Berl. 3, gewöhnliche Hütte für  
einige Stunden täglich im Haupt-  
ball 21 3 Personele gesucht, 214,  
Königsplatz, Jollystraße 2.

**Halbtagsmädchen**  
für sofort gesucht, Vorarbeiten bis  
17 Uhr, Engestr., Eberlingstraße 1.

**Immobilien**

**Wohnraum zu verpachten** auf 1. 4.  
1952, 28 unter 222 an BNN.

**Neuw. Einfamilienhaus**  
in Khe., Altsiedl. n. Zentrafhof,  
Garten u. neuem Kitching, das  
sich als Wertst. f. jed. Gew. od.  
auch als Wohnzweck, ins. Weg  
auf bestellb., 28 DM 15.000. An-  
gebot zu verk. od. evtl. zu ver-  
mieten, 28 unter 246 an BNN.

**Kaufgeschäfte**

**Achtung! Wie. Ind. geb. Bettdecken**  
28 unter 237 an BNN.  
Gutb. Schreinmeister ges. (auch  
Küche), Preis 28 u. 214 an BNN.

**Ankauf  
von Metallen**  
von Kupfer und Privat zu  
den höchsten Preisen  
Hindemeyer & Erbe, Karlsruh.  
Sohnstraße 3

**Hauswirtschaft (Bundschuh) zu kauf  
gesucht, 28 u. 233 an BNN.**

**da beißt man  
gerne an!**

**Seelachs ohne Kopf 300 g -35**

**Kabeljau ohne Kopf 500 g -39**

**Schellfisch ohne Kopf 300 g -49**

**Seelachsfilet 500 g -43**

**Kabeljaufilet 500 g -59**

**Frische Makrelen 3 Pfund 1.00**

**Grüne Heringe 3 Pfund 1.10**

**Salzheringe**  
leicht befeuchtet, für Marinieren  
gut geeignet  
**3 Pfund nur -95**  
Seltene Vielfalt!

**SPIELMANN**  
ETAGENGESCHKFT  
Herren-, Damen- und Kinderkleidung  
Kaiserstr. 174 bei der Buchdruck-  
werkstatt  
Teitzahlung  
Von 8.00-18.00 durchgehend geöffnet

**Silbermünzen**  
Gold, Silber, Platin  
In jeder Form zu höchsten Tages-  
preisen kauf, Verkauf, Eilkauf, 24

**Verkauf**

Med. Schilddrüse, weiß, Geilp.  
preiswert zu verkaufen, Karlsruh.  
Königsplatz 74, postl.,  
Dr. Gerhard M. Beckler, geb. 1871,  
z. v. Khe., Sonntag 25. 11. 1951,  
Bismarck, 30 min. hochpreisig,  
unverfälscht, sowie Bestände fast  
neu, 700 Stk., Kollardgürtel, 1. A.  
zu verk. Alois Sander, Poststraße,  
Kopplerei, Kandel (Pfalz),  
Mittlere Hauptstraße 8.

Schleissch, 100 - Motor 120 V,  
1 Pk. 200 U. 35 - Kleinsäge,  
weiß, neu, 40, z. v. Schilddrüse,  
Druckmaschine zum verkaufen,  
28 unter 237 an BNN.

2800 Gärberdeckel weg, Verlegung  
meines Logos bill. zu vk. 200,-  
Dr. Sarghetti, Bismarckstr. 1,  
Königsplatz, Leopoldshafen,  
Bismarckstr. 8.

**Automarkt: Gesuche**

Gut am. Brandeiswagen,  
mit 16. PS, 400 cc, 1951, 28  
Gottlieb, 28 unter 214 an BNN.

**Sehr gut erhalten**

**Personenwagen**  
evtl. Kombi, 4-500 cc, gegen  
Kasse zu kaufen, gesucht, 28  
Nr. K 1523 K an BNN.

**Auto-Verleih**

**Kleinbus und Lieferwagen**  
Verleih, 100, Zeller, Durlach,  
Grötzingen Str. 1 - Telefon 2334

**Vielleber's  
Auto-Verleih**  
empfehlen stets neue Wagen  
Mercedes V u. Diesel, VW Export  
gut, geparkt, zu günstigen Preisen  
Ruf 32076 Rippert Nr. 28

**Grötzingen's  
Autoverleih**  
Königsplatz 19, Tel. 475  
Bei Dauerleihe Sonderpreise

**Vermietungen**

1 800 cm  
bisher Schreinermarkt, per 1. 3. zu  
vermieten. Ww. Frau, Dillingen,  
Pflanzm. Straße 16.

1 Zimmer u. Küche, teilweil., auf  
1. 1. 1952, zu verm. 28 212 an BNN.  
Möbl. Doppelzimmer u. Küche,  
evtl. 1. 1. 1952, auf 1. 1. 1952,  
tageweise zu verm. 28 233 an BNN.

**Mietgeschäfte**

Jung. bew. Stb. Ehepaar mit Klein-  
kind, welches tageweise von einer  
Pflanzm. betraut wird, sucht dring.

**zwei Leerzimmer**  
mit ca. 14 und 10 qm - in ruhigen  
Haus, mögl. Weststadt, aber  
nicht Bedingung, 1. 1. 1952 od. 1. 1.  
1952, evtl. 1. 1. 1952, 28 unter 232 an BNN.

Schö. möbl. Zimmer ab 1. 3. u. 1. 1.  
2. 1. 1952, Studenten ges. 28  
wache vorhanden, 28 252 an BNN.  
Möbl. Zimmer u. Küche, evtl. 1. 1.  
1. 1952, M. Hof, Karlsruhe, Lammstr. 18.

**Wir verkaufen:**

3 To. Borgward-Kipper (Diesel)  
1 To. Borgward-Kipper  
1 To. ANWB  
1 To. Ford bzw. Opel

**Anfragen an  
DAIMLER-BENZ A.G.**  
Niederlassung Baden-Baden,  
Rheinstr. 97, Telefon 41881.

**Wir verkaufen:**

DW Heilmittel, Lim., zu verkaufen,  
Koblenz, Karlsruh., Soehnestr. 22.

**alles im Herd von NEFF**  
CARL NEFF & CO. BREITEN 84

**2 Mansarden-Zimmer**  
oder 1 Zimmer und Küche auf  
1. April in Karlsruhe zu mieten  
gesucht, 28 unter 234 an BNN.

**Personenwagen**  
Perlemenschlag, 2 Zimmer, Küche,  
Bad, ruhige Lage, gesucht von  
H. Mann u. 1 Lehrerin, 28-  
Zuchow, 28 unter 234 an BNN.

**Transporte**

**Eil- und Möbeltransporte**  
Spezial-Betriebe,  
Königspl. 44 - Telefon 4322

**Geschäftl. Verbindungen**

Meine Firma übernimmt

**Biegearbeiten**  
auf neuartiger Abstreifmaschine  
für Abmessungen bis 7 m Länge  
und 4 mm Stärke in Lohnarbeit od.  
auf Veranlassung.

Wilhelm Weller, Kassenschriftführer,  
Schulhausstr. 1, Schlosshofstr.,  
Karlsruhe, Erlangenstr. 24.

**Verschiedenes**

1000 Bglerin 1200 in Monat  
Kaufpreis ges. 28 u. 237 an BNN

**Werbung**

**Was die Herdfabrikation  
neues kündigt** mit bei

**Neff**  
Küche - Kaffee - Tee - 28  
sucht und findet!  
Reguläre Teilzahlung

Gutes Lager an neuen u. geb.  
Verkauft, Vertrieb, Reparatur,  
KARL ZIEGLER, KARLSRUHE  
Am Hofstr. 44 - Tel. 4784.

**Schreibmaschinen**  
Verkauft, Vertrieb, Reparatur,  
KARL ZIEGLER, KARLSRUHE  
Am Hofstr. 44 - Tel. 4784.



